P. o. germ.
905 b

P.o. germ. 905 b Matte

<36601521120012

<36601521120012

B

[Dramatische Blüthen, 5. Bdchen]

Der

Criminal-Prozeß;

oder:

Wer ist der Schuldige?

Schauspiel
in
drei Acten.

Nach einer Erzählung
von
Blumenhagen

frei bearbeitet
von
Heinrich Matte.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

NB. Als Manuscript für die Bühnen gedruckt.

Auf rechtmäßige Weise nur durch die Redaction der Theaterchronik zu beziehen, und nur aufführbar

= Gesch. Fresenius

Personen.

Johannes von Düringen, erster Bürgermeister in einer freien deutschen Handelsstadt.

Richard Staubregen, Stadtrichter daselbst.

Marcus von Haltstill, Handelsherr und Rathsverwandter.

Jucunda, seine Tochter.

Kunigunde, Anverwandte und Jucunda's Erzieherin.

Herrmann von Manfred, Vetter und erster Buchhalter von Haltstill.

Guido Lambert, ein junger Westindier, Haltstill's Schwestersohn.

Wegereiter, }
Wiffner, } seine Freunde.
Glotz, }

Weichmuth, Handelsherr und Beisitzer des Handelsgericht's.

Herr von Weidlieb, Oberwildmeister.

Diana Galeota, eine Spanierin.

Axtmann, Wildwächter.

Veit, ein alter Diener bei Haltstill.

Grippenkerl, Stadtwächter.

Rathsdiener.

Ein Diener des Bürgermeisters.

Ein Kellner.

Senatoren, Bauern, Volk.

(Zeit der Handlung: Die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Act.

(Ein elegantes Zimmer damaliger Zeit, bei Diana.)

Scene 1.

Lambert. Diana.

Lambert.

Nein, Sennora! Ihr seid zu grausam! Wollt Ihr durchaus Eurer olympischen Namensschwester gleichen, dann hätte auch Diana den Pfeil aus ihren schönen Augen nicht auf mich armen Sterblichen abdrücken sollen, der mich nun dem Abgrunde des Verderbens nahe zieht.

Diana (lächelnd.)

Wenn er nur nicht so gewichtig ist, Euch ganz hinein zu stürzen!

Lambert

(beleidigt, greift nach dem auf dem Tische liegenden Hute.)

Ich glaubte nicht, bittern Spott um Euch verdient zu haben. Lebt wohl!

Diana (gleichgültig.)

Sehr wohl! Auf Nimmerwiedersehen!

Lambert

(ist einige Schritte gegangen, bei Diana's Rede aber stehen geblieben.)

Diana, ist das Euer Ernst? — Nein, ich kann's, ich will's nicht glauben! (Kommt zurück.) Es ist nicht möglich, daß in einem so schönen Körper eine so kalte, fühllose Seele wohnen sollte, deren Triumph es sei, mich leiden zu sehen. Sagt mir, Diana, warum waren früher Eure Blicke so feurig, so beredt? Warum sind jetzt die Worte so kalt, so abgemessen?

Diana.

Weil nicht Unklugheit mein Unglück vergrößern soll.

Lambert.

Euer Unglück, Diana? Sprecht ein Wort, laßt mich nur hören, daß Ihr durch Eure Liebe mich zu dem glücklichsten Sterblichen machen wollt, und ich schwöre es Euch bei Allem, was mir heilig ist, daß Ihr es nie bereuen sollt. Ich bin reich, aber freuen soll mich nur mein Reichthum, um jeden Eurer Wünsche erfüllen zu können; denn nur aus Eurem Glücke und Eurer Zufriedenheit entspringt Wonne und Seeligkeit für mich.

Diana (lächelnd.)

Schwärmer! Doch wer Euch glaubte, wer die sogenannten Herren der Schöpfung nicht besser kennte, nicht wüßte, daß dem Liebhaber nichts zu heilig, nichts zu theuer ist, so lange das Bischen Reiz an uns seine Sinnestrunkenheit erhält! Mit Pagenartigkeit ist er der Sclave unsrer Launen, so lange wir ihm nicht das kleinste Recht über uns einräumen; doch wehe uns armen Geschöpfen, haben wir ein Mal unsere Schwäche verrathen: schnell wird die Pagenmaske fallen, und der geharnischte Tyrann steht vor uns.

Lambert (gereizt.)

Unglücklicher aber ist der Mann, der zum Spielball eines schönen Weibes geworden ist. Ihm bleibt nichts übrig, als sich selbst zu verachten. (Will gehen.)

Diana (rasch.)

Lambert! habe ich Euch beleidigt, so vergebt mir! — Es wäre mir schmerzlich, Euch im Groll scheiden zu sehen; denn ich sondere Euch gern aus der flatternden Masse, und es thut mir wohl, Euch mir näher verbunden zu wissen.

Lambert (kehrt zurück.)

O, Diana! was macht Ihr aus mir! Kann das

Innere und das Aeußere an dem lieblichsten Menschenbilde in solchem Widerspruche stehen?

Diana.

Ihr habt Recht, Lambert! Um Euch zu versöhnen, will ich erröthend es gestehen, daß selbst mein Herz mir diesen Vorwurf macht. — Aber vergeßt nicht, daß mein Betragen die Nothwendigkeit erzeugt; daß das Weib, welches Ihr so hoch stellt und fast zum Götzenbilde macht, von dem Schicksale weniger artig behandelt worden ist. Mein Gatte, der **Capitano** Galeato, kam mit dem Spinola nach Brabant, und blieb vor Berghem. Ich war ihm gefolgt; sein Tod, der unglückliche Feldzug meiner Landsleute, die Verbrennung des spanischen Lagers, der Verlust aller Bagage, brachte mich in die ängstlichste Lage, in welche eine Frau meines Standes gerathen konnte. Eine vornehme Deutsche nahm sich meiner an, führte mich in diese Stadt, sicherte mein Dasein bis auf die Zeit, in welcher ich Nachricht und Unterstützung zur Rückreise aus meinem Vaterlande erhalten konnte. Die Zeit ist bald verflossen, die Briefe sind noch nicht gekommen, ernster gestaltet sich auf's neue mein Schicksal. Muß ich die Rückreise in mein Vaterland als Bettlerin antreten,

so sei der Gedanke mein Begleiter, nichts gethan zu haben, was mir die Achtung der Welt und meine eigene geraubt hat.

Lambert.

Diana! Nun erst verstehe ich Euch ganz. Aber Ihr glaubt doch nicht, daß meine heiße Liebe mich je etwas Anderes denken ließ, als Euch mit meinem Herzen auch meine Hand anzubieten?

Diana.

Steht das in Eurer Macht? Könnt Ihr frei handeln?

Lambert (verlegen.)

Noch nicht ganz. Doch bald, hoffe ich, die lästigen Fesseln, die mir die Vormundschaft meines Oheims noch anlegt, abgestreift zu haben. Dann —

Diana

(zärtlich, aber doch ernst.)

Dann seht Ihr auch Diana wieder. Bis dahin aber muß ich Euch bitten, mich und meinen Ruf zu schonen.

Lambert.

Wie, Grausame!

Diana.

Nur dem Bräutigam auch vor der Welt ist wie-

der meine Thür geöffnet. Kommt Ihr so, dann sollt Ihr eine Aufnahme finden, die der warmen Sonne meiner Heimath entspricht, und alle Eure Zweifel mit Eins vernichtet; dann sollt Ihr erst Diana's Herz erkennen, und den (zärtlich) mit ihr geschlossenen Bund nie bereuen.

Lambert

(faßt ihre Hand, und drückt sie mit Feuer an Lippe und Brust.)

Ihr liebt mich, und dennoch dieses Mißtrauen? O, Diana! Könnt Ihr mir diesen Schmerz bereiten wollen, Euch so lange nicht zu sehn? Könntet Ihr so kalt, so fühllos sein? Ist denn der Ruf von der hohen, beseeligenden Leidenschaftlichkeit Eurer Landsmänninnen Lüge? Wahrlich, die Creolin auf den westindischen Inseln würde nicht so handeln, wenn sie liebt!

Diana

(mit Stolz.)

Ihr vergeßt, Herr Lambert, daß meine Landsmänninnen auch für das Recht zu sterben wissen! — Wollt Ihr nicht mit Ernst und Recht mein Herr werden, so strebt darnach, die Zeit der Trennung so viel als möglich abzukürzen; hoffet

aber nicht, meinen Entschluß zu erschüttern. Was ich begehre, muß Eure Achtung für mich erhöhen. Schwäche in diesem Punkte setzt das Weib bei Eures Gleichen herab, und die Spanierin bleibt auch in der Liebe besonnener, als Eure deutschen Schäferinnen.

Lambert.

Grausame, aber mächtige Fee! Ihr sollt mich kennen lernen; sollt bereuen, daß Ihr quälen konntet, wo Ihr ohne Maaß geliebt seid! Morgen, vielleicht heute noch, höret Ihr mehr von mir; bis dahin lebet wohl! (Stürzt ab.)

Scene 2.

Diana (allein.)

Wie soll ich diese Worte deuten? Künden sie mir frohe Hoffnung, oder Zerstörung meines geträumten Glückes? Ach! leider muß ich das Letztere fürchten! denn die Schuldbewußte ist keines Glückes werth. Mein Stolz empört sich gegen diesen Betrug; ja, könnte ich durch Aufrichtigkeit mein Herz erleichtern, dann würde ich mich der Liebe jedes edlen Mannes würdig achten.

Scene 3.

Diana. Staubregen.

Staubregen

(tritt rasch ein, und wirft, ohne Diana zu grüßen, den Hut verdrießlich auf den Tisch, wendet sich dann stolz zu ihr, und sagt in barschem Tone.)

Sennora, ich komme, Euch über ein Betragen zur Rechenschaft zu ziehen, das mir mißfällig ist.

Diana (stolz.)

Herr Stadtrichter, dieser Ton, wenn Ihr mich über ein Verbrechen zu verhören habt, würde mich weniger vor den Schranken der Gerichtsstube befremden, als hier.

Staubregen (herabgestimmt.)

Ihr trotzet auf eine Gewalt, die ich Euch über mich eingeräumt habe.

Diana.

O, wahrlich nicht; denn Ihr laßt es mich täglich mehr fühlen, daß Ihr mein Herr seid.

Staubregen.

Ich merke schon, Ihr sucht Zwist anzuregen, um von der Hauptsache abzukommen. Ich aber frage: wie könnt Ihr dem jungen Laffen Lambert so oft den

Zutritt zu Euch gestatten? wie ihm einen so langen Aufenthalt bei Euch gönnen?

Diana.

Wollt Ihr mir daraus ein Verbrechen machen?

Staubregen.

Allerdings! Ich glaube für das, was ich bis jetzt für Euch gethan, wenigstens ein Recht zu haben, Euer Betragen streng sittlich zu verlangen.

Diana (beleidigt.)

Mir selbst bin ich wohl darüber die strengste Rechenschaft schuldig.

Staubregen (satyrisch.)

In so fern Ihr kein zu nachsichtiger Richter seid. Gesetzt aber auch, es wäre hier bei diesem jungen Fant nicht der Fall, so ist der Schein doch gegen Euch, und der allein ist das Verbrechen.

Diana.

Durch Euch herbei geführt. Denn Euch verdanke ich seine Bekanntschaft.

Staubregen.

Aber nicht in der Absicht, wie Ihr sie zu nehmen scheint. Ich wollte dadurch nur Gelegenheit finden, ihn für meinen Plan zu gewinnen.

Diana.

Für welchen Plan?

Staubregen.

Mich an dem alten Haltstill zu rächen, den ich hasse, ewig hassen werde.

Diana.

Was sollte Euch der reiche Westindier, wie man ihn allgemein nennt, dabei nützen?

Staubregen

(setzt sich während des Gesprächs.)

Der reiche Westindier? Hahaha! Ein armer Schlucker wäre er, wenn der Zufall ihm nicht erlaubte, die reiche Goldader bei Haltstill in seinen Seckel zu leiten.

Diana.

Wie verstehe ich —

Staubregen.

So höret denn: Lambert ist ein Neffe von dem reichen Wollhändler von Haltstill, dem ich alles Böse gönne, weil er mir, unter arger Anspielung auf lockeres Leben, die Hand seiner Tochter verweigerte, die übrigens keinen andern Reiz, als den ihres Geldes für mich hatte; ja noch mehr, um einer elenden

Wechselschuld willen hätte er mich beinahe um Ehre und Amt gebracht. Doch, Gott verdamme mich! wenn ich ihm das je vergesse, und es ihm nicht wett mache, noch diesseits des Kirchhofs.

Diana.

Pfui, wer wird so böse denken!

Staubregen.

Der größte Reichthum Haltstills kommt von einem Großvater aus Liefland, der durch vortheilhaften Güterpacht den Schweiß der armen Bauern in Gold zu verwandeln wußte. Als er starb, waren als Erben nur zwei Großkinder vorhanden, unser ehrsamer Marcus von Haltstill und dessen ältere Schwester, die vor vielen Jahren mit einem Abenteurer in die Welt gegangen, nachdem zuvor ihr Vater, der alte Bürgermeister, seinen Fluch zwischen die Werbung des würdigen Flammänders und seine liebesieche Tochter geworfen. Herr Marcus zog das Vermögen, ließ Aufruf ergehen in alle Welt, benutzte unterdessen das schwesterliche Vermögen bestens, und lebte schon in der seeligen Hoffnung des Alleinbesitzes, weil die Zeit nicht mehr ferne war, wo, durch eine Todeserklärung der Verschollenen,

sein Recht begründet werden sollte. Da erscheint plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, dieser Junker Lambert.

Diana.

Nun?

Staubregen.

Kommt gerade von den Antillen, wo seine Eltern in mäßigem Glück gelebt, aber von einem bösen Fieber schnell hinweggerafft wurden. Aus Furcht, vor einem ähnlichen Ende, macht der Hasenfuß im Galopp die winzige Plantage zu Gelde, und flüchtet der Heimath zu, wo er die Verwandten in Anspruch zu nehmen gedenkt. In Amsterdam findet er in den kaufmännischen Blättern auf ein Mal das große Loos. Er ist der Sohn des aufgerufenen Fräuleins von Haltstill, er hat alle Papiere seiner Abkunft in der größten Ordnung bei sich, und reiset Courier hieher, um ein Vermögen von mehr als 300,000 Rthlr. in Empfang zu nehmen.

Diana

(froh überrascht.)

Was sagt Ihr? 300,000 Rthlr?

Staubregen.

Ja, mein Täubchen! So viel muß ihm der Oheim auszahlen, der an der Leber und Galle laborirt, seitdem der überseeische Verwandte sein Haus betreten. Der junge Abenteurer soll schon in sehr herrischen Floskeln zum Oheim geredet haben, weil die Zahlung einer so bedeutenden Summe den alten Haltstill in Verlegenheit zu setzen scheint, indem er in Wechseln und indischen Schiffsspeculationen viele Geschäfte gemacht, deren Früchte noch im Auslande auf unsicheren Straßen, oder auf dem noch unsicherern Ocean geschaukelt werden. Man spricht schon laut auf der Börse, daß es dem Onkel schlecht gehen könne, wenn der Neffe auf seiner Forderung besteht. Dies war es, worin ich ihn bestärken wollte; da er aber dem Alten ohne mein Zuthun genug eingeheizt, so wird ihn mein Rachegeist auch ohne mein Zuthun erreichen. (Steht auf.)

Diana.

Aber wie stimmt das mit der Vormundschaft des Oheims zu dem jungen Manne?

Staubregen.

Nach einer Testamentsklausel ist Haltstill zum

quasi perpetuirlichen Sachwalter und Vormund des Familiengutes ernannt; allein da sich dieser Artikel nur auf die Schwester Haltstills bezieht, so will und braucht sich der Erbe diesen Punkt nicht gefallen zu lassen.

Diana (freudig.)

Und der junge Lambert kann also frei und ohne Rücksicht handeln, wie es ihm gefällt?

Staubregen

(spöttelnd.)

Ja, meine theure Sennora! Diese freudige Aufwallung gründet sich wohl auf ein Versprechen, das Euch der junge Mann gethan hat?

Diana.

Und wenn dem so wäre?

Staubregen

(wie oben.)

Dann habt Ihr wohl vergessen, daß Ihr auch meiner Einwilligung bedürft? — (Vom Zorn überwältigt.) Undankbares Geschöpf! Wer hat Euch dem größten Elende entrissen? Wer hat Euch Aufnahme und Aufenthalt in hiesiger Stadt bewirkt? Wer sorgte bis jetzt für Euren Unterhalt?

Diana.

Dankbar muß ich bekennen, daß Ihr es war't. Aber giebt Euch das ein Recht, auch meine Freiheit zu beschränken?

Staubregen.

Nicht? — Also wäre Euch wohl bis heute unbekannt geblieben, warum ich es gethan? — Und doch hättet Ihr mich so schlau am Gängelbande zu leiten gewußt? — Ha, zittre, falsche Schlange! Viel eher kann ich dich verderben, als du den sicheren Hafen zu erreichen gedenkst. — Lebt wohl, Sennora! Noch heute hoffe ich Euch an einem Orte zu sehen, wo alle Eure Künste Euch nicht retten sollen. (Will ab.)

Diana

(erschrickt, faßt sich aber schnell, und ruft mit sanftem Ton.)

Richard! Noch ein Wort!

Staubregen

(bleibt stehen, und sagt kalt.)

Was begehrt Ihr, Sennora?

Diana

(geht zu ihm, nimmt ihn bei der Hand, und führt ihn während des Sprechens vor.)

Sagt mir nur, wo war in unserer ganzen Unterredung ein Wort, welches Euch so aufreizen konnte? Daß ich Antheil am Schicksale Lamberts nahm?

Staubregen.

Und warum Ihr es nahmt! Glaub't Ihr, daß mir dies unbekannt?

Diana.

Wenn ich Euch aber versichere —

Staubregen.

Nun wohl, ich bleibe und erwarte die Beweise dieser Versicherung. (Wirft den Hut auf den Tisch und sich in einen Stuhl.)

Diana

(erschrocken.)

Herr Stadtrichter! — Um Gottes willen, was wollt Ihr damit sagen?

Staubregen.

(springt auf, und faßt sie an der Hand.)

Daß ich es müde bin, mich am Narrenseile lei=

ten zu lassen! Daß ich Entscheidung meines Schicksals wissen will! Darum verlasse ich Euch nicht eher, bis — (dreimaliges Klopfen an der Thür.)

Diana

(erschrocken.)

Was bedeutet das?

Staubregen.

Nur ruhig! Mir ein wohl bekanntes Zeichen. Herein!

Scene 4.

Vorige. Grippenkerl.

Grippenkerl.

Hochedler Herr! Verzeihet, daß ich Euch störe. Der Herr Bürgermeister läßt Euch allenthalben suchen; es muß wichtig sein, denn er hat schon zwei Mal geschickt; da aber Niemand in Eurem Hause wußte, wo Ihr seid, so schlich ich leise durch den Garten, um Euch den Vorfall zu melden.

Staubregen.

Schon gut, ich komme gleich. (Grippenkerl ab.)

Diana.

Um Gottes willen, wer ist der fürchterliche Mensch?

Staubregen (lacht.)

Seid nur ruhig, es ist der Stadtwächter Grippenkerl, der mein Vertrauen besitzt; ein Kleinod an Treue! mir mit Leib und Seele ergeben, weil ich den pfiffigen Kerl einst vom Galgen rettete, und ihm dieses gefahrlosere Brod verschaffte.

Diana.

Wie mögt Ihr solch einen Menschen um Euch dulden?

Staubregen

(wie oben.)

Unsereiner bedarf solcher Leute! Euch werde der Beweis. — Unsere Unterhaltung ist gestört worden, ich muß fort. — Damit Ihr aber bis zu meiner Zurückkunft Zeit zur Ueberlegung des Gesagten habt, so wird eben dieser gute Mann dafür sorgen, daß Ihr ungestört bleibet. Denn sollte der bewußte liebesieche Schäfer noch einen Besuch wagen, so werden ihm Fußangeln im Wege liegen, die ihm das Wiederkommen auf immer verleiten. (Hämisch lächelnd ab.)

Scene 5.

Diana (allein.)

Wie! so weit wäre es gekommen? — Als eine Gefangene müßte ich mich behandeln lassen, um das Aeußerste von diesem Schändlichen zu erwarten? — Ist keine Rettung, keine Hülfe mehr für mich? — Halt! Gott gab mir den Gedanken ein! Mein Mädchen ist treu und schlau; sie mag Lambert aufsuchen. Ihm will ich die Wahrheit schreiben, ihn um Hülfe und Rettung anflehen. — Mag auch mein Glück durch dieses Geständniß zertrümmert werden; seinen Schutz wird er mir nicht versagen, und mich aus den Klauen dieses Bösewichts retten. (In's Cabinet ab.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Haltstill.)

Scene 6.

Haltstill. Manfred.

Haltstill

(tritt verdrießlich aus der rechten Seitenthür, Manfred folgt.)

Komm hieher, Herrmann! Ich mag es nicht,

daß auf dem Comptoir Familiensachen verhandelt werden. Wie viel, sagst du, ist die Summe, die wir ohne Gefahr jetzt aus der Handlung nehmen können?

Herrmann.

Auf das Strengste nachgesehen und berechnet, unvorhergesehene Fälle nicht beachtet, ist das Aeußerste 50,000 Rthlr. — Aber warum wollt Ihr Euch Verlegenheiten aussetzen, da Ihr doch, vermöge des Testamentes —

Haltstill.

Nichts da, ich wünschte den Sausewind los zu werden, ohne Winkelzug, ohne Termin.

Herrmann.

Es geht nicht, er verlangt Baares, will die ganze Summe auf einen Zahltag. Die **Cassa** reicht da nicht zu, die **Activa** sind nicht sogleich blank zu machen, die **Passiva** fordern Rücksicht, und die Messe ist vor der Thüre. Ihr könntet Euch gerichtlichen Raum geben lassen, Vergleich und Stundung fordern.

Haltstill.

Nichts da; die Firma von Haltstill ist immer-

dar so prompt gewesen in jeder Pflicht, als hätte sie des Kaisers Münzmeister in ihrem Dienst gehabt, und durch meine Schuld soll kein Titelchen des ehrbaren Namenszuges vernichtet werden. Zu dem hat der Bursche nichts von meiner Schwester Agathe; die war leider nur zu nachgiebig, und eben darum so leicht verführbar. — Er ist das leibhafte Ebenbild des aufgeblasenen, wortreichen Lambert, welcher der Hauptnagel zu dem Sarge meiner Eltern wurde. Hätte er nur einen Zug von seiner Mutter, ich hätte ihn schon längst zum Vertrauten gemacht, hätte ihm Vorschläge gethan; sein Geld liegt ja so sicher in unserer Handlung, würde sich wohl verzinsen, und mit der Summe, die wir ihm zur Stunde schaffen könnten, dürfte er jedes Geschäft anfangen, wenn er auch mein Plänchen nicht gut heißen wollte.

Herrmann (besorgt.)

Was für ein Plänchen?

Haltstill.

Das nachher. Jetzt sage mir, was hörst du denn von ihm in der Stadt? Sind die Gerüchte wahr, von seinen Schwindeleien und Verloderungen?

Herrmann.

Leider nur zu wahr! Er sucht dem Namen „der reiche Westindier,“ den ihm seine schnell erworbenen Freunde beigelegt haben, Ehre zu machen. Dazu sein Umgang mit der spanischen Fremden, die Niemand kennt, als der Stadtrichter Staubregen, auf dessen Vorwort ihr der Aufenthalt bewilligt worden. Ich dächte, verehrter Patron, das Testament gäbe Euch wohl ein Recht, einzuschreiten, und dem Scandal Einhalt zu thun.

Haltstill.

Ja, ja. Du hast Recht. Solche schändliche Belladonnen, die Niemand kennt, sind gewöhnlich Vampyre, die Mark und Börse verschmitzterweise aussaugen, und da ist es Christenpflicht, dem Uebel zu steuern. Aber wie machen wir's, theures Vetterchen? Ja, könnte ich ihm die Erbschaft auszahlen, so zöge er damit ab in seine Geburtsstadt, und vergäße den Rausch mit dieser Espanola. So aber klemmt er uns, und wir müssen ihn gewähren lassen. — Ich hatte es so gut mit dem Burschen im Sinn, wollte ihm meine Jucunda zum Weibe geben, hätte ihn und dich zu Com-

pagnons meines Geschäftes gemacht, und dachte, mir so ein recht fröhliches Alter zu erspeculiren. — Doch wer weiß? Wenn der Tausendsasa erst erfährt, wie gut ich's mit ihm meine, vielleicht ändert er noch seine Irrfahrt, und kommt auf die rechte Straße zurück. —

Herrmann

(heftig erschrocken, und fast außer sich.)

Um Gottes willen, Patron, was wollt Ihr thun! Ist Euch Euer einziges Kind nicht werther, als sie solch einem Wüstling aufzuopfern?

Haltstill.

Herrmann, Herrmann! was ist das? Ich will nicht hoffen, daß hinter des Hausherrn Rücken mit Contreband in meinem Hause speculirt wird!

Herrmann

(schlägt die Augen nieder.)

Ich habe mir nur Eins vorzuwerfen: daß ich zu lange gegen Euch geschwiegen.

Haltstill.

Ja, aber sage mir nur — ?

Scene 7.

Vorige Veit.

Veit (eintretend.)

Herr, draußen ist der junge Amerikaner schon wieder, der mit Ungestüm den Herrn Patron zu sprechen verlangt. Dies Verlangen war noch dazu mit einem Fluch auf mich gepaart, wegen meiner Langsamkeit.

Haltstill.

Laß den verwetterten Plagegeist kommen!

(Veit ab.)

Herrmann.

Entlaßt mich, Herr, denn nach Eurer Eröffnung müßte mir in seiner Gegenwart sein, wie einem Kannibalen gegenüber, dessen Hassagai nach meinem Haupte zielte. (Küßt ihm rasch die Hand, und geht durch die rechte Seitenthür ab.)

Haltstill

(besieht seine Hand.)

Was sehe ich, eine Thräne? Also auch hier Wolken, wo ich bis jetzt nur Sonnenschein vermuthete? — Großer Gott, in deinem Himmel droben, du hast mein Leben reich gesegnet, und mich

in einen blühenden Garten gestellt. Ruhete meine gute Marthe nicht längst auf dem Friedhofe, dürfte ich sagen, meine Stunden sind Alle hell gewesen bis jetzt. Sollte nun, auf der letzten Station der Reise, mir noch Unwetter drohen, und meine Straße rauh und finster werden?

Scene 8.

Haltstill. Lambert.

Lambert

(kommt aufgeregt aus der Mitte.)

Nun, das muß wahr sein, einer nicht sehr günstigen Aufnahme habe ich mich in dem Hause meines Oheims zu erfreuen! Es fehlte nicht viel, so hätte mich das alte Hausmöbel, das mich anmeldete, recht tüchtig ausgescholten!

Haltstill.

Mein alter Veit läßt sich eben darum, weil er ein altes Hausmöbel ist, nicht gern einen Schimpf gefallen.

Lambert.

Ja, ja, ich merke schon: des Herrn Zuneigung spricht sich in dem Betragen des Dieners aus. Darum laßt uns kurz in der Verhandlung sein!

Ich bin hier, um von Euch die Zeit zu erfahren, in welcher Ihr mir das meiner Mutter von Ihrem Großvater bestimmte Vermögen verabfolgen wollt? Daß Ihr diese Zeit so kurz als möglich anberaumen werdet, wünsche und erwarte ich von Euch, denn Ihr wißt selbst, daß die Zeit, welche der Kaufmann durch unnütze Fristen versäumt, ihm unbezahlbar ist. Darum nennt den kürzesten Termin, und zwingt mich nicht zu ernsthaften Maaßregeln!

Haltstill

(mit unterdrücktem Zorn.)

Wahrlich, ich habe Euch mit Erstaunen zugehört, und hätte nie geglaubt, daß ein junger Mensch eine solche Sprache gegen den Bruder seiner Mutter führen könnte. — Doch das bei Seite. — (Mit leichter Satyre.) Wollt Ihr ein Kaufmann heißen, Neffe? Dann muß ich mich wundern, daß Ihr so wenig von reellen Geschäften und der Manier solcher Verhandlungen, wie die unsrige, versteht. Nur der Wechsler häuft sein Geld, weil das Agio sein Verdienst ist; aber, wehe dem Kaufmann, der einen Thaler unverzinst hegt, weil er sich am blanken Zählen vergnügt. Nach dem letzten Artikel des großväterlichen

Testaments bin ich Sachwalter des Familiengutes, und es stand mir daher frei, damit zu schalten; meine Bücher liegen Euch offen zu jeder Zeit; überzeugt Euch, daß unser Capital gut angelegt worden, daß es sicher steht und wuchert zu beiderseitigem Nutzen. — Hättet Ihr mir Euer Verlangen ein Jahr vorher gemeldet, sollte die Summe parat liegen zu Eurer Disposition. So aber wird kein Vernünftiger vor Ende der Messe, vor Abschluß der laufenden Speculationen, die große Summe zahlbar denken, die Euch zusteht.

Lambert.

So? Und eine solche Frist sollte ich unnütz verstreichen lassen? Nimmermehr! (Heftig.) Ich muß Geld haben, sage ich Euch, muß eine namhafte Summe haben, sonst zwingt Ihr mich, meine Sache einem Anwalt zu übergeben, und Ihr mögt Euch die Folgen selbst zuschreiben.

Haltstill.

Die ich unbesorgt erwarten kann. Daß Ihr Geld braucht, glaube ich gern; zu welchen Speculationen aber, hat mich Euer Walten in den wenigen Wochen Eures Hierseins gelehrt.

Lambert (heftig.)

Keine schulmeisterlichen Ausfälle! die muß ich mir alles Ernstes verbitten. Glaubt Ihr vielleicht, daß ich mich in meinen Jahren schon zu einem bürgerlichen Schildkrötenleben verstehen soll?

Haltstill.

Junger Mensch, belege Ordnungssinn und Häuslichkeit nicht mit einem so entehrenden Namen! (Weich.) Lambert, als ich Euch zum ersten Male sah, glaubte ich, den Sohn wieder gefunden zu haben, der mir früh starb. Ich hatte es gut mit Euch im Sinne. Ich meinte, den Gehülfen meines Alters in Euch zu finden, wollte Euch zum Theilnehmer all' des Seegens machen, welchen mir der Herr geschenkt hat, denn ich glaubte, Euch durch meine Tochter mit den engsten Banden an mich zu knüpfen. O! es thut weh, einen so schönen, sichern Plan im Strudelrausche der Jugend und des Leichtsinnes untergehen zu sehen!

Lambert

(anfangs ergriffen, dann sich selbst ermuthigend.)

Ich danke Euch herzlich für den Willen, guter Ohm; aber es geht nicht, geht wahrhaftig nicht. Bedenkt, daß mein Leben erst mit meiner jungen

Thätigkeit beginnt. Der Westindier ist gewohnt, seine Kauffahrer, nicht seine Wollsäcke zu zählen. Er rechnet nach Schiffslasten, und nicht nach Pfunden. (Leicht.) Ueberdies ist mein Bart noch nicht dunkel genug, um, wie der Storch, mein Nest an einen altväterlichen Kirchthurm zu hängen und Kinder zu füttern. Hinaus in alle vier Weltgegenden gehört der junge Handelsmann, damit er sieht und hört, wie die Nationen unter jedem Himmelsstriche ihre Waaren ziehen, pflegen und benutzen. Darum, wenn Ihr durch Eigensinn mich zum Puppenleben zwingen wolltet, würdet Ihr mich nöthigen, andere Stimmen mit Euch reden zu lassen, die mehr Gewalt, als die meinige, über Euch haben.

Haltstill (kalt.)

Wie es Euch beliebt! Funfzigtausend Thaler in guten Wechseln und Papieren auf Augsburg und Amsterdam liegen zu Eurem Befehl, Herr Lambert; ein Mehreres ist für jetzt nicht möglich, und Ihr mögt Euer Heil deshalb bei dem **Forum** des Gerichts versuchen.

Lambert
(nach einem Augenblick Ueberlegung.)

Ein Lumpensümmchen zwar für meine Speculatio-

nen; aber es sei! Jedoch augenblickliche Auszahlung, und dazu ein gerichtlich bestätigtes Certificat, daß Ihr Euch des vormundschaftlichen Artikels begebt; und ein zweites, daß Ihr Bürgschaft leistet mit Hab' und Gut für den Rest, den Ihr in Jahresfrist auszahlen wollt in guten Terminen.

Haltstill (für sich.)

Ha, Bube! (Laut, im Zorn.) Ich sollte, könnte Einwendungen machen; aber der Vormundschaft über deinesgleichen entledigt zu sein, ist Gewinn für Leib und Seele. Ich will die Papiere ausstellen lassen.

Lambert (rasch.)

Doch morgen schon?

Haltstill

(boshaft lächelnd.)

Nun, ich denke doch, Ihr werdet die Frist um einen Tag verlängern? Wir müssen dem Notar doch Zeit lassen, des Neffen Ansprüche auf des Onkels Redlichkeit zu verbriefen. — Folgt mir in das Comptoir, die Wechsel und Papiere in Empfang zu nehmen! (Beide wenden sich gegen einander zum Abgehen; Haltstill erblickt Lamberts Degen.) Halt! Was ist das für ein Degen, den Ihr tragt?

Lambert.

Ein Erbstück meines Vaters.

Haltstill.

Ganz recht; einst mein Eigenthum. Euer Vater bot mir einen Tausch der Freundschaft an. (Geht rasch nach dem Degen, der an der Wand hängt.) Hier ist das Zeichen der Undankbarkeit! Nehmt dieses Euer Eigenthum, und gebt mir das meinige zurück!

Lambert.

Wenn es so ist, nach Eurem Gefallen. (Tauschen die Degen.)

Haltstill

(betrachtet wehmüthig den empfangenen.)

Guter, alter Stahl, du erinnerst mich schmerzhaft an meine Jugend, an den Verlust meiner guten, aber schwachen Schwester! O, hinweg, hinweg mit dir! (Legt ihn mit einer wehmüthigen Empfindung auf den Tisch, wendet sich dann zu Lambert, als wolle er mit ihm abgehen, bleibt aber, in seinen Anblick vertieft, einen Augenblick stehen.) Doch ist es nicht ihr Sohn? — Sprechen nicht die bekannten Züge aus seinem Gesichte zu mir? (Rasch, aber gutmüthig.) Komm, Neffe, ich will dir deinen Willen thun; wenn aber

einst deine stolzen Kauffahrer auf der Sandbank des Schwindels zerschellen, dann erinnere dich an deiner Mutter Bruder, der, ihrem Andenken zu Liebe, in der Zeit der Noth für empfangene Beleidigungen kein Gedächtniß mehr haben wird. Komm! (Beide gehen rechts ab.)

Scene 9.

Kunigunde. Jucunda

(kommt aus dem Zimmer links; die Erstere folgt ihr.)

Jucunda.

Nein, Muhme; und wenn Ihr Euch auf den Kopf stellet, länger halte ich es dadrin nicht mehr aus! Ihr seid auch gar zu wunderlich! Hier, in des Vaters Stube, ist Streit und Hader; man spricht so laut, daß man sich nur ein klein wenig der Thüre zu nähern braucht, um jedes Wort zu verstehen. Aber da heißt es gleich: (ahmt ihren Ton nach.) „Willst du fort von der Thür! das Horchen ist eine Schande für ein Mädchen." Ei, was, ich will ja nicht horchen! Ich will mich nur von der Sache näher unterrichten; und dann sagt selbst, wie schlecht das mit Eurer eigenen Lehre übereinstimmt! (Wie oben.) „Eine brave Hausfrau muß die Augen und Ohren

überall haben!" — Nun, will ich nicht Eurer Erziehung Ehre machen, will ich nicht eine brave Hausfrau werden? muß ich mich also in dieser Kunst nicht schon als Mädchen üben?

Kunigunde.

Seht, seht, wie schlau sie ist! Welche Deutung sie meinen Worten zu geben versteht! — Aber, habe ich dir nicht auch gesagt, daß Neugierde ein häßliches Laster sei?

Jucunda (sie neckend.)

Ei was, das sind Widersprüche, die verstehe ich nicht.

Kunigunde (heftig.)

So? — Ist das Näschensuperklug auf ein Mal so dumm geworden, daß sie meine Lehren nicht mehr verstehen will?

Jucunda (ihr schmeichelnd.)

Nu, nu! Seid nur nicht bös, Muhme! Ich will es ja gestehen, ich wollte nur den überseeischen Vetter ein wenig in der Nähe betrachten.

Kunigunde.

Darum also? — Schickt sich das für eine sittsame Jungfrau?

Jucunda.

Ei, warum denn nicht? — Gesteht nur, Ihr habt in Eurer Jugend gewiß auch nicht auf die Seite gesehen, wenn Euch ein junger, hübscher Bursche begegnet ist.

Kunigunde.

Naseweis! Zu meiner Zeit wurde noch weit strenger auf Zucht und Ehrbarkeit gehalten, als heutzutage. Ein Mädchen mit freien Blicken hätte gewiß in ihrem Leben keinen Mann bekommen.

Jucunda.

Ja, bei so bewandten Umständen wäre ich natürlich auch mit niedergeschlagenen Augen gegangen.

Scene 10.

Vorige. Herrmann.

Herrmann.

(tritt stürmisch ein, faßt, ohne auf Kunigunden zu achten, Jucunda's Hand, welche diese, mit einem Blick auf Kunigunden scheu zurückzieht.)

Jucunda, es ist aus mit meiner Hoffnung! Zertrümmert liegt das geträumte Glück meiner Zukunft! Umsonst habe ich rastlos gearbeitet, umsonst dich zu verdienen gestrebt. Was ich als Lohn einst

zu erringen hoffte, wird dem westindischen Vetter ohne Werbung, ohne Rücksicht auf Liebe und Treue, von deinem Vater durch deine Hand schon jetzt geschenkt.

Jucunda

(ist anfangs erschrocken, hat sich aber schnell gefaßt.)

Sei ruhig, Vetter! Ich kenne meinen Vater. Er ist gut, und will gewiß nicht das Unglück seines Kindes.

Herrmann.

Das gewiß nicht. Aber wird er es dafür erkennen? Du weißt, wie streng sein Sinn ist, wenn er recht zu handeln glaubt.

Jucunda.

Den Männern gegenüber. Doch anders ist er wohl bei seiner Jucunda.

Herrmann

(mit gesteigerter Leidenschaft.)

Nein, nein! er hat es mir ja selbst gesagt; eben jetzt ist Lambert bei ihm, er wird ihn von seinem Plane unterrichten; Jener wird das Geschäft als Kaufmann abmachen, wird den Schatz annehmen, den er nicht zu achten versteht, und mit einem

Worte mein ganzes Lebensglück vernichten. — (Heftiger.) Doch, bei Gott! ehe er dich von hinnen führt, soll erst sein oder mein Blut die Erde trinken! Leb' wohl! (Stürzt ab.)

Scene 11.

Vorige, ohne Herrmann.

Jucunda (in Angst.)

Herrmann, Herrmann! Um Gottes willen, bleib! Höre mich! — Umsonst. (Sinkt in einen Sessel.) Allbarmherziger, bewahre ihn vor Gefahr und Verbrechen!

Kunigunde (erstaunt.)

Was hat der wilde Mensch? So sah ich ihn noch nie. — Ich will nicht hoffen, Jucunda, daß du hinter dem Rücken deines Vaters, und ohne seine Einwilligung, ein Liebesverständniß hast?

Jucunda
(steht entschlossen auf.)

Ja, Muhme, ich liebe ihn, und schäme mich dessen nicht. Mein Vater selbst schien seit unsrer Kindheit diese Liebe zu billigen, denn stets strömte Herrmanns Lob von seinem Munde. Es ist daher auch nicht möglich, daß er zwei Menschen elend machen kann, die er liebt. — Strafe haben wir verdient,

daß wir nicht früher Vertrauen zu solch' einem gütigen Vater hatten. Doch ich will meinen Fehler wieder gut machen. Gott wird es genug sein lassen an dieser Angst; er wird nicht das Aergste über uns verhängen. Ich eile zu den Füßen meines Vaters, um Alles reuig zu bekennen, und Tod oder Leben von seinem Munde zu vernehmen! (Eilt rechts ab; Kunigunde folgt ihr kopfschüttelnd.)

Verwandlung.

(Saal im Wirthshause; in der Mitte Glasthüren, durch welche man einen sehr hell erleuchteten Spielsaal sieht, welcher mit Spielern und Zuschauern gefüllt ist. Das Spiel ist sehr lebhaft, doch so, daß es die handelnden Personen nicht stört, und währt fort, bis zur vorgeschriebenen Zeit. Garçon's gehen ab und zu mit Wein, Speisen, Erfrischungen, die man an kleinen Tischen innen serviren sieht. Im Vorsaal steht auf jeder Seite ein Tisch mit Licht. Der Eingang ist rechts, die Garçons gehen links ab und zu.)

Scene 12.

Wegereiter. Wiffner. Glatz. (kommen aus dem Spielsaal.)

Wegereiter

(kommt lebhaft voraus, die Andern folgen.)

Nein, das ist doch um rasend zu werden! Wie

kann man nur so ein verfluchtes Unglück haben! (Wirft sich in einen Stuhl.)

Wissner (verdrüßlich.)

Was gebehrtest du dich denn wie ein Narr? Du hast ja nichts verloren!

Wegereiter.

Ich nichts verloren? Ich nicht? Wer hat denn mehr verloren, als ich? — Da hör' nur, Glatz! Ist das nicht, um rein des Teufels zu werden?

Glatz (lachend.)

Du hast ja nicht gespielt!

Wegereiter
(gleichgültig).

Dummes Reden! Wie kann man denn spielen, wenn man kein Geld hat?

Glatz (fortlachend.)

Nun, dann ist es richtig, dann rappelt's bei dir!

Wegereiter
(wieder heftig.)

Wäre das ein Wunder? Ueber solch' eine Unvorsichtigkeit, die uns Alle zu Grunde richtet!

Wiffner
(der verdrüßlich umher gegangen.)

Soll das Scherz sein, so hast du die Zeit schlecht gewählt; ich bin zu Allem, nur nicht zum Scherzen aufgelegt. Heute Morgen erst das Geld mit der größten Mühe aufgeborgt — noch dazu das letzte, was ich habhaft werden konnte — und jetzt hat es schon wieder der Teufel geholt!

Wegereiter.

Das ist's ja, was mich zur Desperation bringt! (Mit komischem Pathos.) Ohne Geld — ohne Credit — du, unsere letzte Hoffnung — und nun auch du zum Betrüger an uns!

Wiffner
(reißt hastig den Degen heraus.)

Ha, Bursche! Rechenschaft über das Wort — den Augenblick!

Glatz
(springt dazwischen.)

Halt da! Ruhig! — (Zu Wiffner.) Mich laßt die Sache ausmachen! (Zu Wegereiter.) Erklärung über dein dummes Geschwätz, oder du hast es auch mit mir zu thun!

Wegereiter

(dem es nicht an Muth fehlt, der die Sache aber als Scherz behandelt, weicht zurück.)

Nun ja, seid so gut! Zwei über Einen, das fehlte noch!

Wissner | |
--- | --- | ---
Erklärung! | | zugleich.
 | Glatz |
Rede! | |

Wegereiter.

Nun ja, ich will reden! — Habe ich aber geredet, so ist das Schämen an Euch, daß Ihr Euren Freund so schlecht behandelt. (Zu Wissner.) Was sagtest du, als du uns fast mit Gewalt hierher zogst?

Wissner (ärgerlich.)

Ich weiß es nicht.

Wegereiter.

Das ist es eben. Sagtest du nicht: „Brüder, ich habe Geld! Heute fasse ich Fortuna am Schopf, und nach dem Spiele gebe ich sechs Flaschen Champagner zum Besten!" (Heftig.) Wo ist das Geld? — Wo ist der Champagner?

Wiffner (wie oben.)

Beim Teufel!

Wegereiter

(rasch und ärgerlich.)

Da ich nicht weiß, wo der Teufel logirt, kann mirs nichts helfen! — Bei jedem verlornen Goldstück wurde mir die Kehle trockner, und bis Alles fort war, hatte die Angst sie so ausgedörrt, daß sie aussehen muß, wie ein schlechter Bückelheering. — Um sie wieder anzufeuchten, kann ich jetzt Wasser saufen, wie die Frösche. Ist das nicht Betrug?

Wiffner

(der den Degen eingesteckt hat, unmuthig.)

Ich bitte dich, höre auf! Dein Witz ist noch trockener, als deine Kehle.

Glatz (lachend.)

Dann ist es meine Schuldigkeit, Beides aufzufrischen. Heda, Kellner!

Scene 13.

Vorige. Kellner.

Kellner

(tritt rasch ein.)

Ihr befehlt?

Glatz.

Drei Flaschen Champagner!

Kellner.

Für Geld, oder auf Credit? Ihr wißt, zu der alten großen Zeche darf kein Zuwachs kommen.

Glatz.

Bursche! Wer hat gestern die große Zeche bezahlt?

Kellner.

Der reiche Westindier.

Glatz.

Dummkopf! Er wird auch heute bezahlen!

Kellner.

Wäre wohl gut. Wenn er aber —

Glatz.

Den Augenblick wird er hier sein. Ist der Champagner nicht eher da, so führe ich ihn dir bei der Nase vorbei, in ein anderes Wirthshaus, und du hast den Gast auf immer verloren.

Kellner.

Habt nur einen Augenblick Geduld. Gleich sollt Ihr bedient sein. (Eilig ab.)

Scene 14.

Vorige, ohne Kellner.

Glatz (lachend.)

Seht, wie flinke Beine der Bursche auf ein Mal hat!

Wiffner.

Wenn aber Lambert nicht kommen sollte?

Glatz.

Er kommt gewiß. Ich habe sein Wort.

Wegereiter.

Victoria! Sieh mich an, Glatz! So muß der Schiffer aussehen, dem der Proviant ausgegangen ist, wenn er auf ein Mal Land erblickt. (Der Kellner bringt drei Flaschen Champagner und Gläser. Eilt dem Kellner entgegen, und nimmt ihm eine Flasche ab.) Her damit! dir will ich die Ehre anthun, dich ohne Glas zu leeren! Ha, schon gelüftet! Desto weniger Mühe! (Schneidet den Bindfaden entzwei und öffnet die Flasche.)

Glatz.

Mach' kein dummes Zeug! Das ist die beste Art, schnell einen Rausch zu haben.

Wegereiter.

Ei was! Ist nicht der erste, und wird hoffentlich auch nicht der letzte sein. (Trinkt nun mit Absätzen fort, bis die Flasche leer ist. Der Kellner hat die zweite Flasche geöffnet, und geht dann ab. Glatz schenkt ein.)

Glatz (zu Wiffner.)

Trink, Bruder! Der Geber soll leben!

Wiffner.

Von Herzen gern!

Wegereiter.

Vivat!

(Stoßen an.)

Lambert (von außen.)

Heda, Kellner! Sind meine Freunde hier?

Glatz

(geht ihm entgegen.)

Nur hieher, Freund Lambert! So eben wurde Eure Gesundheit getrunken.

Scene 14.

Vorige. Lambert.

Lambert

(in einer Weinlaune.)

Bedanke mich. Ich verdiene es aber auch, denn

ich habe mich, Euch zu Liebe, aus einer sehr frohen Gesellschaft losgerissen.

Wegereiter (trinkt.)

Vivat!

Lambert.

Was treibt denn Ihr?

Wegereiter.

Ich trinke aus der Flasche Eure Gesundheit, damit sie länger dauern soll.

Lambert.

Danke, fideler Bursche. Ja, Freunde, trinkt und laßt Euch wohl sein! Alles auf meine Rechnung! Heute bin ich der glücklichste Mensch unter der Sonne!

Wiffner.

Wie? Hat der alte Filz, der Haltstill, endlich ein Mal herausgerückt?

Lambert.

Er mußte wohl! Zwar für jetzt nur mit einem Lumpen-Bettel von 50,000 Thalern, die ich hier bei mir trage; (Klopft auf die Brusttasche.) morgen aber muß er mit Hab und Gut mir Sicherheit stellen für das ganze Kapital selbst, sonst soll

ihn der Teufel holen. (Stürzt ein Glas Champagner hinunter.)

Wegereiter.

Und seine Großmutter dazu. Vivat! (trinkt.)

Lambert.

Hatte es recht gut mit mir im Sinn, der alte Philister! Wollte mich gern zu seinem Schwiegersohne machen, daß er mit meinem Vermögen so recht nach Gefallen hätte schalten können. Aber ich habe der Krämerseele das Concept ganz und gar verrückt.

Wiffner.

Das war brav.

Glaß.

Wär' wahrlich keine Frau für Euch, die Jungfer Superklug!

Wegereiter.

Ein Mann, wie Ihr, muß frei und ungebunden sein. Nicht wahr? Vivat! (Trinkt.)

Lambert.

Halt, halt, so ist es nicht gemeint! Gern vertausche ich meine Freiheit gegen das Glück, das mich erwartet.

Wiffner.

So! Und darf man wissen, wer die Holdseelige ist, die Ihr Euch erkiesen?

Glatz.

Reich und schön muß sie sein! Das Uebrige ist mir einerlei. Sie lebe! (Trinkt.)

Wegereiter.

Mir nicht einerlei! Reiner Wein und reine Sitte steht bei mir am höchsten. Vivat! (Trinkt, und stellt die Flasche auf den Tisch. Man merkt ihm an, daß der Wein zu wirken anfängt.)

Lambert.

Recht! darauf stoße ich mit an. Es lebe meine sittige Braut!

Alle

(stoßen an, der Kellner hat gleich anfangs noch ein Glas und eine Flasche gebracht.)

Sie lebe!

Lambert

(stellt sein Glas auf den Tisch.)

Was nützt das Geld, wenn das Herz unbefriedigt bleibt? Darum sei immer meine künftige Frau arm, bin ich doch reich! Ich gebe Geld, sie mir heiße Liebe; der Gewinn bleibt immer noch auf meiner Seite.

Wegereiter.

Recht so, Lambert! Bist ein braver Kerl! — Doch wer ist denn das holde Kind?

Wiffner und Glatz.

Ja, ja, nennet uns die Geliebte!

Wegereiter.

Sagt den Namen! Ich lasse lieber etwas Bekanntes, als Unbekanntes leben! (Ergreift ein Glas.) Also?

Lambert.

Zwar sollte es billig bis morgen ein Geheimniß bleiben; die Gewißheit sollte ich erst der Braut verkünden. Doch reiner, denke ich, wird unter euch erst meine Freude sein, hab' ich den Namen ausgesprochen. (Ergreift ein Glas, welches früher schon Glatz gefüllt hat.) Darum Diana Galeota, die edle Spanierin, hoch! und drei Mal hoch!

Wiffner und Glatz (stoßen an.)

Hoch!

Wegereiter

(zugleich, indem er sein Glas auf den Tisch gestellt.)

Pfui Teufel! (Hier fängt das Gewitter schwach an, welches bis zum Schluß stark wird, und noch während der Symphonie anfangs fortdauert.)

Lambert
(der es bemerkt.)

Was war das? (Heftig.) Wer wagt es, meiner Braut die schuldige Achtung zu versagen? Wer weigert mir den Bescheid auf den Toast, den ich gebracht?

Wegereiter (gelassen.)

Ich, weil ich die Braut des Bräutigams unwerth finde.

Lambert
(reißt wüthend den Degen heraus.)

Ha, Bube, den Schimpf bezahlst du mit deinem Leben! (Dringt auf ihn ein.)

Wissner.
Laßt doch!
Glatz.
Ein Mißverstand!
(Halten ihn zurück.)

Wegereiter.

Nein, nein! Kein Mißverstand! Glaubt ihr, weil ich mich vorhin weigerte, im Scherz den Degen zu entblößen, er bleibe auch beim Schimpf dieses elenden Waarenreiters fest? (Zieht.)

Lambert
(will sich losreißen.)

Hört ihr? Laßt mich! Laßt mich!

Wegereiter.

Laßt ihn nur los! Ich will ihm seine Fratze zeichnen, daß, wenn er heim kommt, ihn jede indische Horde für ihren Häuptling erkennen soll.

Lambert (außer sich.)

Wer mich ferner hält, ist ein Schuft, wie er!

Wiffner und Glatz
(ihn los lassend.)

Nun denn, so macht es aus! (Gleich beim Anfang des Streites hat das Spiel aufgehört, es sind mehrere Gäste in den Saal getreten; in dem Augenblicke, wo Beide den Kampf mit Heftigkeit beginnen, springen mehrere hinzu, fassen Beide zugleich rückwärts und ziehen sie gewaltsam auseinander, indem sie durcheinander rufen.) Ruhe! Friede! Im Namen des Gesetzes!

Lambert.

Höll' und Teufel!

Wegereiter (zugleich.)

Laßt mich nur los! Was wagt ihr, meine Rache zu verhindern? Ich muß ihm ja die Larve malen!

Gäste

(lassen Beide los, und treten in der Mitte zwischen sie.)

Wir dulden's nicht an diesem Orte!

Kellner

(hat sich durch gedrängt, und steht an der Seite Lamberts.)

Herr, draußen steht ein junges Mädchen, die Euch bitten läßt, schnell diesen Brief zu lesen. Sie sagt, er sei von Sennora Galeota.

Wissner und Glatz

(sind zu Wegereiter getreten, um ihn zu besänftigen; der Letztere sagt.)

Laß ihn doch jetzt, du findest ihn ja anderswo!

Lambert

(hat dem Kellner den Brief aus der Hand gerissen und durchläuft ihn flüchtig.)

Ha! auch das noch! Nun wohl, Diana, so will ich dich mir mit Blut erkaufen! (Stürzt wie rasend fort, indem er sich mitten durch die Gäste Bahn macht.)

Wegereiter.

Himmel und Hölle! Seht, er entflieht! (Will ihm nach, wird aber in der Mitte von den Gästen zurück gehalten.) Laßt mich! Laßt mich! Sein Herzblut soll den Buben mir bezahlen! (Bemüht sich vergeblich, sich loszureißen, und wird dadurch auf die linke

Seite gezogen. Ein Theil der Gäste ist Lambert nachgeeilt und halten die rechte Seitenthür offen, durch welche sie ihm nachsehen. Wiffner und Glatz, die auf der rechten Seite bei Wegereiter standen, haben sich bei Lamberts Entfernung nach der Thür gezogen, von welcher sie weggedrängt, nun im Hintergrunde, von Gästen umringt, stehen, welche um die Ursache des Streites zu fragen scheinen. Das Ganze ist eine, sich schnell geordnete Gruppe. Der Vorhang fällt rasch. Die ganze Streitscene muß lebhaft ohne Pause fortgehn, selbst das Briefleſen darf nicht länger dauern, als die Paar Worte des Glatz, welche langsam gesprochen werden. Das Gewitter ist zum Schluß stark, und im Orchester fällt mit den letzten Worten eine Gewitter-Symphonie ein.)

Zweiter Act.

(Zimmer bei dem Bürgermeister, mit Seitenthüren.)

Scene 1.

Bürgermeister

(sitzt am Tische und hält einen Brief in der Hand.)

Glaub' es dir, alter Freund, daß die Handlungsweise deines Neffen dir Kummer verursacht. (Liest.) „Und so wollte ich Euch bitten, die Beschleunigung der Sache zu befehlen, damit sie, wo möglich, noch heute abgethan sei." Soll gesche-

hen, soll geschehen! Will gleich deshalb an den Senat verfügen. (Will in's Cabinet.)

Ein Diener (tritt ein.)

Eure Magnificenz, der Herr Stadtrichter ist draußen und wünscht mit Euch zu sprechen.

Bürgermeister.

Laß ihn kommen! (Diener ab.) Gewiß wieder eine Hiobspost! — Jeder Besuch dieses Menschen verbittert mir die nächsten Stunden des Tages.

Scene 2.

Bürgermeister. Stadtr. Staubregen.

Staubregen.

Entschuldigt, Magnificenz, daß ich Eure Frühstunden störe. Allein, da ich mich selbst anzuklagen habe, so glaubte ich, diese Bürde nicht früh genug abwälzen zu können.

Bürgermeister.

Ihr? Wie so?

Staubregen.

Es ist Euch, Magnificenz, bekannt, daß ich mich vor einem hohen Rathe für die Spanierin, Sennora Galeota, verbürgt habe.

Bürgermeister
(mit einiger Bitterkeit.)

Was anfangs mich befremdete; später nicht mehr.

Staubregen.

Ich verstehe, und muß mit Schaam bekennen, daß ich diesen Vorwurf nicht unverdient hinnehme. Doch Schwachheit nur und keiner unedlen Absicht mir bewußt, war ich seit gestern bereit, meinen Fehler öffentlich wieder gut zu machen. Schon seit längerer Zeit bemerkte ich, daß bie Sennora mein Vertrauen täuschte, und ihr Wandel nicht tadellos sei.

Bürgermeister
(mit leichtem Spott.)

Wirklich nicht?

Staubregen
(ohne es bemerken zu wollen.)

Da ich es nun meiner Würde und meinem Gewissen schuldig zu sein glaubte, mich auch von dem leisesten Verdachte einer Theilnahme zu reinigen, so stand ich im Begriff, sie heute öffentlich zur Rechenschaft zu ziehen. Doch vielleicht durch einige heftige Worte der Mißbilligung ihrer Sitten, die ich gestern zu ihr sprach, gewarnt, hat sie

heut' Nacht flüchtig die Stadt verlassen, und wahrscheinlich auch unser Gebiet, da die von mir angeordnete Verfolgung ihrer Spur fruchtlos war.

Bürgermeister
(wie oben.)

Wenn kein anderweitiges Interesse Euch dazu bestimmte, so war diese Anordnung überflüssig. Sie hat mir und unserm Stadtrathe die Mühe erspart, sie aus dem Gebiete zu verweisen, welches sie freiwillig verlassen hat. (Mit strengem Ernst.) Nur möge sie sich hüthen, sich je wieder darin betreten zu lassen.

Staubregen.

Welches mir darum angenehm sein könnte, um mich von einem Verdachte zu reinigen, welchen Eure Magnificenz ungerecht auf mich zu werfen scheinen.

Bürgermeister.

Laßt das! Mir ist es angenehm, des Volks wegen, die Sache um diesen Preis abgethan zu wissen. Von etwas Anderem, was zu Eurem Verwaltungszweige gehört. Zwischen dem Rathsverwandten und Bürger von Haltstill, und seinem, aus Amerika gekommenen, Neffen Lambert, waltet

ein Streit in Erbschaftsangelegenheit, den der alte Haltstill damit beendet wissen will, daß er seinem Neffen bereits eine namhafte Summe ausgezahlt, und für das Uebrige, bis zu der nach Jahresfrist zu erfolgenden Zahlung, mit seinem ganzen Vermögen Bürgschaft leistet. Er wünscht die diesfallnöthigen Documente noch heute ausgefertigt. Ich trage Euch auf, die Verfügung zu beschleunigen.

Staubregen

(freudig überrascht.)

Ich werde mich sogleich mit einigen Geschworenen des Handelsgerichts nach seiner Behausung verfügen.

Bürgermeister

(erstaunt.)

Wozu sollte das nöthig sein?

Staubregen.

Um Einsicht von seinen Büchern und Magazinen zu nehmen, weil unternommene Speculationen wegen möglichen Fallimenten und unvorherzusehenden Unglücksfällen nicht berechnet werden können, des jungen Mannes namhaftes Capital aber doch völlig sicher zu stellen nothwendig ist.

Bürgermeister
(verdrießlich.)

Ich halte diese ängstliche Vorsicht bei Haltstills bekannter Rechtlichkeit und glänzenden Vermögens-Umständen für überflüssig.

Staubregen.

Aber, bedenkt, Magnifizenz, die Verantwortlichkeit, wenn —

Bürgermeister.

Nun wohl, so verfügt, was Euch nöthig dünkt. Nur wünsch' ich Beschleunigung der Sache. Ich werde sogleich den nöthigen Befehl an das Handelsgericht ausfertigen. (Will in's Cabinet.)

Ein Diener
(tritt ein.)

Der Stadtwächter Grippenkerl bittet um die Gnade, Eurer Magnifizenz Bericht erstatten zu dürfen.

Bürgermeister.

Was betrifft es?

Staubregen.

Ich habe ihn hieher beschieden, um zu melden,

wenn er von der Galeota etwas Näheres erfahren sollte.

Bürgermeister
(zum Diener.)

Laß ihn eintreten! (Zum Stadtrichter.) Ich muß mich wundern, mit einer unwichtigen Sache, wenn sie nicht erschwerende Umstände begleiten, belästigt zu werden.

Staubregen.

Verzeiht! ich beabsichtigte bloß eine Rechtfertigung in Eurer Magnificenz Meinung.

Bürgermeister.

Da das Aergerniß verschwunden, so erlasse ich Euch jede Rechtfertigung. Empfangt den Rapport des Stadtwächters, und erwartet mich, um den Befehl an das Handelsgericht zu empfangen. (Ab in's Cabinet.)

Scene 3.

Staubregen. Grippenkerl.

Staubregen
(zu dem Eingetretenen, rasch und halb leise.)

Der Bürgermeister verlangt keinen Bericht; sorge

dafür, dein Mährchen so zu erzählen, daß es ihm doch zu Ohren kommen muß. — Mir aber sage schnell, ist mein Auftrag vollführt?

Grippenkerl

(ebenfalls leise.)

Pünktlich und schnell. Die Sennora ist wohl verwahrt und kein Verrath von ihr zu befürchten.

Staubregen.

Aber der Kutscher, der sie gefahren, ist er verlässig?

Grippenkerl.

Es ist keiner hier aus der Stadt; eine Bekanntschaft aus meinen früheren Verhältnissen; wird seine Zunge noch durch ein Paar Goldstücke, die ich ihm versprochen habe, gebunden, so ist er verschwiegen wie das Grab.

Staubregen.

Sollst sie für ihn haben, sobald ich nach Hause komme. (Noch vorsichtiger.) Hat der Leichnam, da, wo er ist, noch keinen Lärm erregt?

Grippenkerl.

Noch nicht. Das Haus wurde keinen Augenblick unbeachtet gelassen.

Staubregen.

Jetzt geh und harre meiner, ich werde bald einen Versuch machen, um den Fund an's Licht zu ziehen. (Er sieht das Cabinet öffnen; im Amtstone.) Alle Wächter jenes Stadtviertels sollen sich diesen Nachmittag drei Uhr bei mir zum Verhör einfinden.

Grippenkerl

(verbeugt sich gegen den Stadtrichter.)

Sehr wohl! — (Macht eine fast kriechende Verbeugung gegen den Bürgermeister, der eingetreten ist, und geht ab.)

Scene 4.

Staubregen. Bürgermeister.

Bürgermeister.

Sendet mir diesen Menschen ferner nicht nach meinem Hause; sein Anblick ist mir lästig.

Staubregen.

Befehlt Ihr vielleicht, daß er seines Dienstes entlassen werde?

Bürgermeister.

Nein! Mein Widerwille gegen ihn soll ihm sein Brod nicht rauben; leider ist man oft gezwun-

gen, Menschen der Art zu gebrauchen. — Hier ist der Befehl. Ich erwarte, daß der Beschluß des Handelsgerichts mit aller gebührenden Schonung beachtet wird.

Staubregen
(der das Papier genommen.)

Schon meine Freundschaft für Haltstill macht es mir zur Pflicht, wenn auch sonst keine Rücksicht zu nehmen wäre. (ab.)

Bürgermeister (allein.)

Deine Freundschaft? — Heuchler! — Doch, da Haltstill, so gut wie ich, weiß, daß dieser Mann nicht leicht eines Menschen Freund sein kann, so kümmert uns auch seine Feindschaft nicht Ich kenne die hohe Achtung des Handelsgerichts vor meinem Freunde, und kann also, wegen etwaiger Kränkung, unbesorgt sein. (Ab.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Haltstill, mit Fenster und Seitenthür.)

Scene 5.

Jucunda. Kunigunde (von der Seite.)

Jucunda.

Nein, Muhme, Eure Behauptung ist falsch; es

ist nicht Leichtsinn. Meine Angst sagt es mir, daß ihm irgend ein Unglück zugestoßen ist. Wie könnte jahrelange Ordnungsliebe sich plötzlich zur Ausschweifung hinneigen? — Auch mein Vater ist besorgt um ihn. Als er gestern bei'm Abendessen fehlte, war er verdrießlich; als er aber diesen Morgen hörte, Herrmann sei die Nacht nicht im Hause gewesen, sandte er ängstlich nach ihm aus, ihn zu suchen. Seit der gestrigen Unterredung mit mir, deren Zeuge Ihr war't, ist er fort. Niemand hat ihn gesehen, Niemand weiß von ihm; darum bin ich gewiß, die Verzweiflung hat ihm Gefahr, vielleicht den Tod gebracht.

Kunigunde

(etwas geschwätzig.)

Warum nicht gar! Ja, wenn man die jungen Herren nicht besser kennte! So lange ihnen Alles nach Wunsch und Willen geht, können sie wohl ordentlich sein, besonders wenn sie irgend einen Zweck damit zu erreichen hoffen — und des reichen Haltstill Tochter ist doch wohl ein Preis, um den man sich keine Mühe verdrießen lassen darf, das Ziel zu erreichen. — Scheint aber der Preis verloren, dann tritt der Hang zur Ausschweifung, der heutzutage

gewaltig in den jungen Leuten steckt, hervor, und die Verzweiflung dient dem Leichtsinn zur schönsten Ausrede.

Jucunda.

Muhme! Ihr wollt mir Herrmann verdächtig machen, entweder um meine Angst zu zerstreuen, oder, weil Euch meine Liebe mißfällt. Allein, mein Glaube an ihn ist so unerschütterlich, als meine Liebe. — Hörtet Ihr, was gestern der Vater sagte, als ich ihm Alles entdeckte? — „Sei ruhig!" sprach er, „der Bube, Lambert, hat dich ja verworfen; wir wollen sehen, was zu thun ist!" — So würde der Vater nicht sprechen, wenn ihm meine Liebe mißfällig wäre. Heiligt sie des Vaters Segen, so macht Herrmann mich zu seinem glücklichsten Weibe: und ich sollte an ihm zweifeln? sollte nicht um ihn besorgt sein? — Muhme, wenn nur ein Fünkchen Liebe zu mir in Eurem Herzen ist, so schmäht ihn ferner nicht; Ihr vermehret nur meinen Schmerz!

Kunigunde

(altmütterlich gutmüthig.)

Nu, nu, sei nur nicht so heftig, es war ja so böse

nicht gemeint! Sieh', warum ärgre ich mich denn so über sein Ausbleiben? — Eben darum, weil ich wohl einsehe, daß der Alte, um sein Jucundchen glücklich zu sehen, nicht nein zu eurer Verbindung sagen würde. Du kennst aber den Eigensinn deines Vaters; nichts in der Welt ist ihm so verhaßt, als Ausschweifung; wie leicht kann nun der junge Mann durch sein Betragen den Vater böse machen, kann dadurch sein Glück verscherzen, und dich, mein Kind, mit unglücklich machen!

Jucunda.

Ach! wäre er nur erst wieder zu Hause, es würde ihm gewiß leicht werden, sich zu rechtfertigen; aber die Angst meiner Seele überzeugt mich, daß ihn ein großes Unglück getroffen.

Kunigunde
(sie tröstend.)

Sei doch nur ruhig! Wer wird denn gleich das Aergste fürchten! Wahrscheinlich hat er sich irgendwo verspätet, das Gewitter hat ihn überrascht, und gehindert, nach Hause zu gehen; es war ja eine fürchterliche Nacht!

Scene 6.

Vorige. Haltstill.

Haltstill

(tritt heftig erzürnt herein.)

Nein, das ist zu arg! Seit dreißig Jahren war in meinem Hause und in den Geschäften die strengste Ordnung. Aber freilich, wenn sich Schwindeleien und Liebesintriguen hinter des Vaters Rücken anspinnen, dann fällt Sittlichkeit, Ordnung und Geschäftsbetrieb im Cours, der Banquerot des ruhigen Hausstandes ist da, und ohne ein kräftiges Einschreiten, Alles wieder in's gehörige Gleis zu bringen, könnte ich vielleicht noch in meinen alten Tagen die Freude haben, einen Handelsbanquerot zu erleben! — Nichts da! Ich will mein Haus schon rein machen, und mich sicher stellen vor den verderblichen Folgen!

Jucunda

(sich ängstlich nähernd.)

Lieber Vater! was hat Euch denn so aufgeregt?

Haltstill.

Aufgeregt? Aufgeregt? — Außer mich gebracht, willst Du sagen! Du hast es — du! Deine Specu-

lation mit Contrebande ohne mein Wissen; Liebesverständnisse ohne meinen Willen; Kopfverdrehung eines jungen Mannes, der ohne Sinn und Verstand herumläuft, so daß er nirgend zu finden ist. Das ist es, das!

Jucunda

(ängstlich, doch etwas scheu, dem Vater zu widersprechen.)

Vater, nur das größte Unglück, das Herrmann zugestoßen sein muß, konnte ihn eine Nacht aus dem Hause entfernt halten.

Haltstill

(sieht sie an, und sagt besorgt.)

Ein Unglück? — woher glaubst du das?

Jucunda

(durch ihre Angst ermuthigt.)

Vater! mir ist so wenig, als Euch, bekannt; aber eine innere Stimme giebt mir die Gewißheit.

Haltstill

(man merkt ihm an, daß er selbst an das Unglück glaubt, sich aber nichts merken lassen will.)

Ei was! dummes Zeug! Verrücktheit ist es, weiter nichts! (Sich selbst aufreizend.) Und dann ist es nicht einmal sein Außenbleiben allein, was mich so auf's Aeußerste treibt. Auch Veit ist fort, hat die

Wollmagazinschlüssel mit sich genommen, ist nirgends zu finden. Die Wolle soll fortgeschafft werden; Fuhrleute, Packer stehen da, und sperren das Maul auf, und ich, der Hausherr, stehe dabei und kann nicht einmal in mein eigenes Magazin; muß, weil die Leute müßig stehen, den Schlosser holen lassen, der sich bis jetzt noch mit den Schlössern quält — und warum das Alles? weil die Verrücktheit in mein Haus eingezogen ist!

Kunigunde

(die am Fenster stand.)

Das Magazin ist offen!

Haltstill (beruhigter.)

Nun, Gott sei Dank!

Kunigunde

(freudig ausrufend.)

Da kommt auch Herrmann!

Jucunda

(fast aufschreiend.)

Herrmann? Wo? wo? (Geht zum Fenster.)

Haltstill

(stellt sich erzürnt.)

Nun warte, Bursche! nun sollst du deinen Lohn sogleich erhalten!

(Zugleich.)

Kunigunde
(wie fortsprechend.)

Auch Veit ist bei ihm!

Haltstill.

Desto besser! (heftiger.) Kommt nur, kommt!

Jucunda (aufschreiend.)

Gott! er stürzt zusammen!

Kunigunde (theilnehmend.)

Veit hat ihn aufgefangen!

Haltstill (besorgt.)

Wer? Herrmann?

Jucunda.

Wie blaß, wie verstört er aussieht. (Zum Vater.) Sagte ich es nicht, ihm ist ein Unglück begegnet!

Haltstill
(will seine Theilnahme verbergen.)

Ein Unglück? — Das Nachtschwärmen ist es, weiter nichts! — Will ihn schon curiren, laß ihn nur erst zu mir kommen!

Kunigunde.

Was ist das?

Haltstill und Jucunda.

Was denn?

Kunigunde.

Wie ein Wahnsinniger treibt er und Veit Alles vom Wollmagazine zurück. Veit schließt zü.

Haltstill (heftig.)

Da soll sie ja der Teufel holen! Wer darf sich unterstehen, in meinem eigenen Hause meine Anordnungen zu stören? (Rasch ab.)

NB. Die Scene, von da an, wo Kunigunde sagt: „Herrmann kommt," muß sehr rasch und ohne Pausen gespielt werden.

Kunigunde

(geht vom Fenster.)

Wäre nicht der alte Veit dabei, wahrhaftig, ich würde Herrman für wahnsinnig halten!

Jucunde

(wie durch eine Ahnung erschreckt, halb für sich, indem sie auf einen Stuhl sinkt.)

Fröhliches kündet mir sein Aussehen nicht; Gott gebe nur, daß es nicht was Schreckliches ist!

Kunigunde

Warum nicht gar!

(auf der Seite des Fensters Lärm, wie von unten kommend.)

Was ist denn das? (Eilt hin.) Ha! der Alte

wettert und zankt! — Jetzt zieht ihn Herrmann halb mit Gewalt in's Haus. (Kommt zurück.) Sie werden wohl gleich hier sein. Komm, Jucunde! Wenn sich Männer streiten, ziemt es sich nicht, daß Frauen in ihrer Nähe weilen. Komm auf dein Zimmer! (Nimmt sie bei der Hand.)

Jucunda (steht auf.)

Muhme! Um Gotteswillen! Nur so lange laßt mich bleiben, bis ich zwei Worte mit Herrmann gesprochen, damit ich weiß, ob meine Ahnung Wahrheit oder Täuschung ist.

Kunigunde.

Glaubst du denn, daß in der Stimmung, in der dein Vater ist, er dir eine Frage vergönnen wird?

Scene 7.

Vorige. Haltstill. Herrmann.

Haltstill
(heftig eintretend.)

Nun, hier sind wir, wie du verlangtest. Jetzt Rechenschaft, kurz und bündig!

Jucunda
(eilt zu ihrem Vater, wodurch sie zwischen ihn und Herrmann zu stehen kommt.)

Vater, nur eine Frage erlaubet mir!

Haltstill.

Fort, auf dein Zimmer; du hast hier weiter nichts zu suchen!

Jucunda

(ohne auf den Vater zu achten.)

Herrmann! Um Gotteswillen! Was kündet mir dein Aussehen!

Herrmann

(der bleich und verstört ist.)

Kummer! — Doch sei unbesorgt, du sollst deine Ruhe wiederhaben, und sollte ich sie mit meinem Leben erkaufen.

Haltstill (heftig.)

Muß ich dir noch ein Mal befehlen, daß du gehst?

Jucunda

(die sich kaum aufrecht zu erhalten vermag, zu Kunigunden, welche ihr zu Hülfe eilt.)

Kommt, Muhme, ich weiß nun, daß Thränen oder Verzweiflung meiner harren! (Beide links ab.)

Scene 8.

Haltstill. Herrmann.

Haltstill

(der Jucunden besorgt nachgesehen, und dadurch nicht mehr heftig, doch ernst ist.)

Nun gieb Rechenschaft über dein Betragen seit gestern Morgen; ich fordre strenge Wahrheit!

Herrmann.

Die soll Euch werden! Doch nehmt Eure Mannheit zusammen, damit es Euch nicht wie mir ergeht, im Augenblicke des Schreckens die Fassung zu verlieren, und verkehrte Rettungsmittel zu ergreifen.

Haltstill.

Rede, was ist es?

Herrmann (schonend.)

Euer Neffe, Lambert, ist ermordet!

Haltstill

(heftig erschrocken.)

Allmächtiger Gott! — — Wo? — von wem?!

Herrmann.

Das weiß nur der, dem das Verborgenste nicht unbekannt ist. — Die Leiche liegt in Eurem Hause.

Haltstill

(fast außer sich aufschreiend.)

In meinem Hause? — Wo?

Herrmann.

In Eurem Wollmagazin!

Haltstill.

Dort? (Herrmann mißtrauisch ansehend.) Und wer, wer brachte sie dahin?

Herrmann.

Das weiß weder ich, noch Veit, der sie dort zuerst entdeckte.

Haltstill.

Veit! (Eilt zur Thür.) Veit! herein!

Scene 9.

Vorige. Veit.

Haltstill.

Mensch, rede! was weißt du von Lamberts Leiche?

Veit.

Patron! so viel Schreck und Angst meine Sinne zu ordnen erlauben, will ich den Hergang Euch treulich berichten.

Haltstill (dringend.)

Rede! rede!

Veit

(etwas lebhaft erzählend.)

Ich lag, wie Ihr wißt, daß ich zu thun pflege, wenn das Magazin gefüllt ist, auf dessen Boden, um gleich zu hören, wenn in demselben etwas Unrechtes geschehen sollte. Doch mochte ich heute Nacht die Decke wohl ein wenig zu fest über die Ohren gezogen haben, weil das Unwetter gar fürchterlich wüthete. Auf ein Mal höre ich gegen Morgen ein Geschlage, wie das, einer vom Winde bewegten Thüre. Ich erschrak, denn ich war mir bewußt, den Abend Alles fest verschlossen und untersucht zu haben. — Rasch war ich im Zeuche und die Treppe herunter. Unten horchend, entdeckte ich, daß es die kleine Pfortenthüre zum Seitengäßchen war. Ich hinzu — richtig war sie offen, und ich erinnerte mich ganz deutlich, die sonst immer Verschlossene bei meiner Runde des Abends untersucht zu haben.

Haltstill (ungeduldig.)

Rasch, vorwärts! — Komm zur Hauptsache!

Veit.

Gehört ja dazu. Herr Gott! dachte ich mir, als ich die Thüre offen fand, hier sind Diebe eingedrungen! Ich umschleiche schnell das Magazin, untersuche jedes Brett, und finde endlich ganz vorn an der Einfuhr einen Laden erbrochen. Ich hatte längst angezeigt, daß die Bretter dort morsch und mürbe wären, aber leider hatte man mich nicht beachtet.

Haltstill.

Mache keine Absprünge! komm zu Ende!

Veit.

Bin gleich daran. Ich horchte, Alles war still im Magazin. Was geschehen, ist vorüber, dachte ich; muß es aber doch näher untersuchen. (Lebhafter.) Ich eilte nach meiner Kammer, machte Licht, nahm die Laterne und die Schlüssel, und ging, das Magazin zu öffnen. Als ich in den Vorraum kam, den ich doch gestern rein gemacht hatte, fand ich einen langen Tuchballen, mit Streifen fest zusammengeknebelt, zu meinen Füßen liegen. Nachdem ich mich schnell überall umgesehen, und Alles in Ordnung fand, wollte ich die Sache näher untersuchen, und schnitt mit meinem Messer, das ich als Waffe bei mir

trug, die Stricke auseinander. Wie ich aber die Decke öffne, Herr Gott! da stürzte ich mit einem Schrei vor Entsetzen zu Boden, denn vor mir lag, in seinen eigenen Regenmantel gehüllt, die Leiche des jungen Herrn Lambert, auf eine gräßliche Weise ermordet! — ein blutiger Degen bei ihm!

Haltstill

(sinkt in einen Stuhl.)

Unglücklicher Jüngling! (Nach einer Pause.) Doch warum kamst du nicht gleich, um die Sache mir anzuzeigen?

Veit.

Hört nur den Ausgang. Als ich mich wieder aufzurichten im Stande war, lief ich, wie von einem Gespenste gejagt, auf den Hof, und suchte Athem zu bekommen, denn die Brust war mir wie zusammengeschnürt. Auf ein Mal stand Herr Manfred vor mir. Anfangs schrie ich laut auf vor Schreck, als ich aber seine Stimme erkannte, da verschwand die Geisterfurcht, und ich eilte, ihn von dem Schauderhaften zu überzeugen; doch nicht viel fehlte, so wäre es ihm eben so, wie mir, gegangen. Bei dem Anblick der Leiche mußte er sich an mir festhalten, um

nicht zusammen zu sinken; gleich darauf zog er mich in's Freie.

Haltstill (mißtrauisch.)

Und nicht zu mir? — Herrmann! Herrmann! — was soll ich denken? — Wo warst du diese Nacht? — Wie kamst du so plötzlich in den Hof?

Herrmann.

Als ich Euch gestern verließ, trieb mich der Schmerz — die Ursache kann Euch kein Geheimniß sein — hinaus vor die Stadt. Verzweifelnd lief ich in den Feldern umher, und nur der Entschluß, heute Euer Haus für immer zu verlassen, gab mir die Besonnenheit wieder. Da bemerkte ich, daß mich die Nacht überrascht. Ich mußte eilen, das einzige, bis um zehn Uhr geöffnete Thor zu erreichen. Wie ich aber innerhalb der Stadtmauer war, fiel es mir wie eine neue erdrückende Last auf die Brust, und ich war nicht im Stande, Euer Haus, trotz des Unwetters, zu betreten. Willenlos trieb ich mich in den Straßen umher. Auf ein Mal stand ich vor dem kleinen Hause, das an den Garten des Stadtrichters stößt, und welches die Spanierin seit ihrem Aufenthalte in hiesiger Stadt allein bewohnt. Da weckte mich Lärm aus meiner Betäubung; ich horchte auf,

und glaubte, trotz dem Toben des Gewitters, Lamberts Stimme zu erkennen. Plötzlich ein Schrei; — ein Weibergekreisch; — dann Alles stille. — Wie mich selbst sammelnd, bleibe ich noch einen Augenblick stehen; ich erkenne das Haus, ich weiß, wer es bewohnt. Doch, da nun die größte Ruhe darin zu herrschen scheint, halte ich das Ganze für einen Spuk meiner Phantasie, und gehe wieder. Auf ein Mal faßt mich, wie Fieberschauer, der Gedanke: Du mußt wissen, wo Lambert ist. Den mir von Euch aufgetragenen Erkundigungen nach, wußte ich, daß er schon mehrere Nächte in dem Hause des Italieners Sporango tolle Wirthschaft getrieben; ich eilte dahin: nur sehen wollte ich ihn, und mich dann schnell wieder entfernen.

Haltstill (ängstlich.)

Nun! Nun?

Herrmann.

Er war nicht da. — Statt seiner fand ich junge Leute mit dem Wirth im heftigsten Streite, doch immer und immer hörte ich den Namen Lamberts. Auf mein Nachfragen erfuhr ich, daß Lambert für sie zu zahlen versprochen, sich aber im Zorn von ihnen ge-

trennt habe, und der Wirth sich nun an junge Leute halte, die kein Geld hätten. Ich schlichtete schnell die Sache dadurch, daß ich die Zahlung an Lamberts Stelle versprach. Als ich nun die Ursache des Zwistes mit Lambert, und wohin er gegangen sein könnte, fragte, erfuhr ich von einem der vom Wein Erhitzten, daß man seine Liebe zur Spanierin getadelt, daß er sich aber doch in diesem Augenblicke bei ihr befinde, weil ihr Mädchen ihn abgeholt habe. — Eine unbeschreibliche Angst erfaßte mich. Ich bat die jungen Leute, mich zu begleiten, indem ich Lambert in Gefahr glaubte. Nur Einer, gerade der, welcher ihn so lebhaft getadelt, folgte mir. Wir eilten nach dem Hause der Spanierin, doch alle Lichter waren verlöscht, Todesstille herrschte rings umher. Ich entdeckte meinem Begleiter, was ich hier gehört, und er versprach mir — denn der Weindunst war dem Schreck gewichen — so lange das Haus zu beobachten, bis ich zurückgekehrt und Euch meine Besorgniß mitgetheilt hätte. So kam ich nach Hause; ich wollte durch das kleine Pförtchen, dessen Schlüssel ich mit Eurer Erlaubniß stets bei mir trage, — ich fand es offen — trete in den Hof — und nun begab sich der Schluß von Veits Erzählung.

Haltstill.

Wo warst du bis jetzt? — Schnell weiter! — Ausführlichen Bericht! — (Mit strengem Blick.) soll ich deine Erzählung nicht für ein, von dir erfundenes, Mährchen halten.

Herrmann

(tief erschüttert.)

Ein Mährchen? — von mir erdichtet? — Herr, welch ein Ungeheueres trauet Ihr mir zu! — Doch recht! — Mein blutiger Vorsatz hat mir es ja verdient!

Haltstill (erschrocken.)

Heiliger Gott! — Du hättest —

Herrmann

(rasch einfallend.)

Nie etwas gethan, was solch einen erstaunenden Verdacht rechtfertigen könnte. (Sanfter.) Doch als Strafe will ich es für die gegen Jucunde ausgesprochenen Worte nehmen. Hört mich gelassen aus! — Als ich mich erholt hatte, wurde es mir klar, daß die Mörder, nicht genug an der verübten That, auch noch die Bosheit damit verbinden wollten, den Verdacht auf Euer unbeflecktes Haus

zu werfen. — Eure Hitze scheuend, die Alles gleich verrathen hätte, mußte ich andere Hülfe suchen. Ich befahl Veit, das Magazin zu schließen, weil es schon Tag, und im Hause lebendig zu werden anfing, dann zog ich ihn, halb mit Gewalt, von hinnen.

Veit

(sich entschuldigend.)

Ich folgte nur, weil ich einsah, daß Herrn Manfreds Plan gut und zu Eurem Besten war, Patron!

Herrmann (fortfahrend.)

Mein erster Gang war zu dem mir verdächtig gewordenen Hause; ich wollte Wegereiter sprechen — so hieß der junge Mann, der mir gefolgt war — wollte wissen, ob er keine Entdeckung gemacht; Er war nicht mehr da — Ich wollte mich unter einem Vorwande in das Haus wagen; es war und blieb, selbst auf mein heftiges Anpochen, verschlossen. Ich eilte nun nach Wegereiters Wohnung, die er mir genennt hatte; denn ich war gewiß, er müsse etwas entdeckt haben. Er war seit gestern nicht mehr nach Haus gekommen. Nun wurde ich ängstlich, daß Euch mein und Veits

Außenbleiben verdächtig würde, und ich eilte, meinen Plan auszuführen. Wohl wissend, wie sehr der Oberbürgermeister Düringer Euer Freund sei, sollte er der Erste sein, dem Veit und ich Alles entdeckten, um seinen Rath zu hören, und Euch wenigstens vor augenblicklichem Verdachte zu bewahren.

Haltstill

(freudig überrascht.)

Ein kluger Einfall! Meines Dankes werth! — Doch weiter! weiter!

Herrmann.

In seinem Hause hörte ich, der Stadtrichter sei bei ihm; wir wollten warten, bis er sich entfernt habe, aber sein Aufenthalt dauerte länger, als wir vermutheten; da faßte mich die Angst, das Geheimniß könnte Euch durch einen Zufall früher verrathen werden, und gewaltsam zog ich Veit wieder nach Hause. Gott sei gelobt! wir kamen noch zur rechten Zeit. — Ihr wißt nun Alles; handelt nach Eurem Gutdünken; sprecht aus Euern schmählichen Verdacht! Weigert mir den Glauben, daß ich die Wahrheit sprach, und lohnt mir das Be-

streben, Eure Ehre zu retten, mit dem Raube der meinigen. (Wendet sich schmerzhaft von ihm ab.)

Haltstill.

Vergieb, wenn ich in meinem Schmerze dich gekränkt; weiß ich doch kaum, was ich denken soll. Geh, Veit, und beschäftige unterdessen die Arbeiter und Fuhrleute in dem großen Wollmagazin. Ich will gleich selbst zu meinem alten Freund, und die Anzeige machen. (Veit ab.)

Scene 10.

Vorige, ohne Veit.

Haltstill

(nimmt während dem Sprechen eine goldene Kette aus einem Kästchen, die er sich umhängt.)

Schmerzlich betrübt mich der Verlust des jungen Mannes, hat gleich sein Betragen mich gekränkt. (Mehr für sich.) Armer Lambert! Sohn meiner theuren Schwester! Müssen dich so schnell Gottes Gerichte ereilen und deine Kauffahrer so grausam stranden? (zu Herrmann.) Doch wer mögen die Mörder des Unglücklichen sein, deren Plan es ist, mein Haus durch seine Leiche in schimpflichen Verdacht zu stürzen? (Er nimmt dann das

Baret und den Degen, so daß man sieht, daß er sich zum Ausgehen rüstet.)

Scene 11.

Vorige. Veit.

Veit

(kommt eilig.)

Herr! Um Gotteswillen! Der Stadtrichter kommt mit noch einigen Herren vom Gericht; auch sah ich ihm von ferne eine Menge Häscher und Stadtwächter folgen.

Herrmann.

Hilf Himmel! was ist das?

Haltstill.

Ruhig! Ruhig! Unschuld kennt keine Furcht! Auch wird mein alter Freund Düringer keine gewaltsamen Verfügungen gegen mich anordnen. Geht nur, um Ordnung und Ruhe im Hause zu erhalten. (Herrmann und Veit ab. Andächtig.) Gott! wende Schmach und Schande von meinem Hause, und laß mich keiner Bosheit meiner Feinde unterliegen!

Scene 12.

Haltstill. Stadtrichter, Weichmuth, und noch ein Herr vom Handelsgerichte.

Staubregen
(mit heuchlerischer Freundlichkeit.)

Verzeiht, hochedler Herr, unsern Besuch. Allein der von Euch selbst ausgesprochene Wunsch, noch heute die Erbschaftsangelegenheit mit Eurem Neffen Lambert auszugleichen, bestimmte Se. Magnificenz, uns hieher zu senden, um an Ort und Stelle Eure Willensmeinung zu vernehmen.

Haltstill
(etwas verlegen.)

Ich glaubte, mich in meinem Schreiben an unsern Herrn Oberbürgermeister schon deutlich genug ausgesprochen zu haben.

Staubregen
(freundlich, mit leichter Anspielung.)

O ja, es ist mir bekannt, daß Ihr die Sache auf die schnellste Art beendigt wünscht.

Haltstill (wie vorhin.)

Weil mein Neffe gestern selbst darauf bestand.

Staubregen (lächelnd.)

So? Daran zweifle ich sehr!

Haltstill

(sieht den Stadtrichter einen Augenblick forschend an, dann, mit der Fassung des sich unschuldig bewußten Mannes.)

Wie meint Ihr das, Herr Stadtrichter?

Staubregen (unbefangen.)

Nun, ich meine, weil der Neffe es doch nicht wagen wird, seinem Onkel Vorschriften zu machen.

Weichmuth.

Kommt zur Sache, Herr Stadtrichter! — (Zu Haltstill.) Auf Euern Antrag, zur Sicherstellung der Zahlung des Erbschafts-Kapitals nach Jahresfrist, Euch mit Eurem ganzen Vermögen zu verbürgen, wurde uns der Auftrag, Einsicht zu nehmen von Euren Büchern.

Staubregen.

Und Magazinen!

Haltstill.

Wie? Mißtrauet man mir?

Staubregen.

Es ist nur Form des Gerichts.

Weichmuth.

Welche dadurch als überflüssig zu betrachten ist, weil alle kaufmännische Beisitzer des Handelsgerichts nach dem zugekommenen Auftrage erklärt haben, zur Abwendung dieses mißtrauischen Verfahrens, noch heute ihre Bürgschaft für Euch bei einem Hochweisen Magistrat niederzulegen. Und ich bin beauftragt, Euch deshalb um die gefällige Annahme zu befragen, da man weiß, daß ein Haus, wie das Eurige, auch durch mögliche Unglücksfälle nicht zu erschüttern ist.

Haltstill (gerührt.)

Vermöchte Etwas meine Liebe zu meinen Mitbürgern zu erheben, so wäre es dieses Vertrauen. Gott gebe mir Gelegenheit, es wett machen zu können.

Weichmuth.

Ihr nehmt es also an?

Haltstill.

Mit freudigem Herzen!

Staubregen.

Hätte nicht geglaubt, daß unser Geschäft so bald abgethan sei; welches mir um deshalb leid

ist, weil es mich des Vergnügens beraubt, länger in Eurer achtbaren Gesellschaft zu sein.

Haltstill (kurz.)

Ich danke Euch! (zu den Herren.) Ich hoffe, noch heute dem Handelsgerichte meinen Dank persönlich abzutragen.

Beide Herren.

Lebt wohl! — (Gehen ab.)

Staubregen.

Auch ich empfehle mich Eurer ferneren Freundschaft! — (folgt ihnen.)

Haltstill

(ihn begleitend.)

Gott begleite Euch!

Scene 13.

Vorige, ohne die beiden Herren.

Staubregen

(wendet sich in der Thüre um.)

Ach, bald hätte ich es vergessen! Ich habe so eben einen Eurer Arbeiter zur gefänglichen Haft bringen lassen.

Haltstill (erstaunt.)

Einen meiner Arbeiter? — Warum? — Weswegen?

Staubregen

(geht während des Sprechens wieder vor.)

Ja, denkt nur, in welchen bösen Leumund der Bursche Euer hochachtbares Haus zu bringen suchte. Er behauptet, Ihr hättet Euer kleines Wollmagazin durch den Schlosser öffnen lassen, um darin Arbeit anzuweisen. Euer Vetter und erster Buchhalter Manfred, und Euer Diener Veit, die eben nach Hause gekommen, hätten sie aber wieder daraus vertrieben. — Da aber dieser Bursche einer der Ersten gewesen, welche in's Magazin getreten, so habe er die Ursache wohl bemerkt —

Haltstill (ängstlich.)

Welche Ursache?

Staubregen

(fährt, ohne auf ihn zu achten, fort.)

Und habe sich deshalb fortgeschlichen, um dem Gerichte davon Anzeige zu machen, daß sich in dem erstbesagten Orte — eine Leiche befinde.

Haltstill (schmerzhaft.)

Heiliger Gott! — Also doch früher verrathen!

Staubregen

(thut, als hörte er es nicht, und fährt gelassen fort.)

Seid ohne Sorgen! Dieser Verläumder soll für Euch genügend bestraft werden; doch da diese Aussage schon allgemein bekannt, so hat sie einen Volksauflauf verursacht, und deshalb werdet Ihr es nicht übel deuten, wenn ich Euch ersuche, mir das Magazin zu öffnen, damit ich bestätigen kann, mich von der Unwahrheit selbst überzeugt zu haben.

Haltstill (gefaßt.)

Herr Stadtrichter! ich bitte Euch, jetzt nicht auf dieser Forderung zu bestehen, sondern die Anzeige erst dem Herrn Oberbürgermeister zu machen, und von ihm die nöthigen Befehle einzuholen.

Staubregen

(heuchlerisch freundlich.)

Wahrlich, ich begreife Euch nicht, Herr von Haltstill; — glaubt Ihr denn, den Richter vor Euch zu sehen, welcher inquiriren will und die Facta zu ermitteln sucht? Gott behüthe mich vor einem Gedanken, der Eurer Ehre zu nahe treten

könnte! Als Freund nur wollte ich Euch nützlich sein. (Volkstumult von außen, doch muß er von unten zu kommen scheinen.) Was ist denn das? — (tritt zum Fenster.) Seht hier meine Worte bestätigt! Eine Menge Volks hat sich um Euer Haus versammelt. Kaum sind die Stadtwächter — die ich bloß aus Fürsorge für Euch hieher beordert habe — im Stande, den Andrang abzuhalten. Wie leicht ist dieses wahnsinnige Geschrei zu stillen, wenn Ihr nur meine Bitte erfüllen wolltet!

Haltstill

(hat ängstlich nach dem Fenster gesehen.)

Nein! Nein! Jetzt kann ich nicht!

Staubregen

(plötzlich ernst.)

Herr von Haltstill! Eure Weigerung fängt an, mir verdächtig zu werden, und ich muß —

Haltstill (ruhig.)

Eure Schuldigkeit thun, Anzeige machen, und gleich mir den Beschluß eines hochedeln Magistrats erwarten; weil ich als freier Bürger und Rathsverwandter nicht Euch, sondern nur dem Senat zu gehorchen habe, als Herr in meinem Hause aber jede gewaltsame Einmischung verbieten werde.

Staubregen.

Dieser Trotz auf Euer Recht läßt mich auch das meinige erkennen. (Mit Spott.) Ich hoffe, Ihr werdet ferner keine meiner Verfügungen tadeln, zu denen Ihr mich zwingt.

Scene 14.

Vorige. Grippenkerl.

Grippenkerl

(zum Stadtrichter.)

Ich komme, Euch, hochedler, gestrenger Herr, zu melden, daß wir kaum mehr das Volk zurück zu halten vermögen, welches mit Gewalt das Wollmagazin erbrechen will, um die Leiche des Ermordeten zu sehen.

Staubregen

(leise zu Grippenkerl.)

Laß es geschehen! — (Laut.) Sucht es, so viel in Euern Kräften steht, zu verhindern.

Grippenkerl.

Dann ist der Buchhalter, Herr Manfred, und der alte Veit festgehalten worden, weil der Erstere durch eine Hinterthüre zu entfliehen suchte, und der Andre sich gewaltsam durchdrängen wollte.

Haltstill (heftig.)

Wer wagt es, meine Diener zu verhaften? — Ich will gleich selbst zum Oberbürgermeister. — (Will fort.)

Staubregen

(hält ihn zurück.)

Verzieht noch einen Augenblick. (Zu Grippenkerl.) Geh, ich komme gleich selbst. (Grippenkerl ab.) Glaubt Ihr, daß ich es zugeben werde, daß Ihr Euch jetzt in den Volkstumult wagt? (mit Satyre.) Ich bin ja dem Senat, so wie der Stadt, für Euch verpflichtet; darum erlaubt, daß, bis nach geschehener Anzeige, ich Euch sogar auf Eurem Zimmer hier bewachen lasse! —

(Der Volkstumult, welcher entfernt vom Beginnen desselben bis jetzt leise, ohne die Handelnden zu stören, fortgedauert hat, wird auf ein Mal sehr stark. Es geschehen starke Schläge, wie wenn ein Thor mit Aexten eingehauen wird, welches mit dem Falle eines Thores endet; das Geschrei verliert sich in Gemurmel.)

Haltstill

(ist zum Fenster geeilt, aufschreiend.)

Heiliger Gott! mein Magazin ist erbrochen!

Staubregen
(mit Schadenfreude.)

Nun, da ist ja Eure Unschuld auf ein Mal erwiesen. — Muß mich doch gleich selbst davon überzeugen. — (Ab.)

Scene 15.

Haltstill
(allein, geht wie in Verzweiflung umher.)

Gott! Gott! welche unverschuldete Schmach und Schande trifft mein Haus! — (Pause.) Und dieser gräßliche Verdacht, der stets auf's neue in mir aufsteigt. (Schaudernd.) Wenn Herrmann mich getäuscht! — Wenn er selbst! — (sich selbst verweisend.) Der redliche Herrmann — und Veit! der alte, sechzigjährige Mann! — Nein, nein! fort, abscheulicher Gedanke! — Es ist unmöglich!

(Volksgeschrei von außen.)

Einige.

Da bringen sie das arme Opfer!

Andere.

Fluch dem Mörder!

Haltstill
(eilt zum Fenster.)

Ha! gräßlicher Anblick! — Dort tragen sie des

armen Unglücklichen Leiche! (Sinkt, vom Schmerz überwältigt, auf einen Stuhl.) Gott, nimm ihn gnädig auf, und strafe den verruchten Mörder! (Hat die Hände, wie zum Gebet, gefaltet. — Pause.)

Scene 16.

Voriger. Jucunde. (Ihr folgt) Kunigunde.

Jucunde

(man hört sie, wie aus einem entfernten Zimmer, schreien, aber so, daß sich beim Näherkommen die Töne verstärken.)

Laßt mich! laßt mich! — Ihn selber will ich sehen! (Reißt bei den letzten Worten die Thüre links auf, und stürzt, halb ohnmächtig, zu des Vaters Füßen.) Vater! Vater! um Gotteswillen! nicht wahr, sie haben gelogen?!

Haltstill

(hebt sie besorgt auf, und setzt sie mit Kunigundens Hülfe auf einen Stuhl.)

Wer? — Wer hat gelogen? — Erhole dich, mein Kind! (Zu Kunigunden.) Woher diese Angst? — Was bedeutet dieser Schreck?

Kunigunde.

Ach, Herr! bin ich doch kaum selbst im Stande, mich auf den Füßen zu halten, wie ist es zu verwun=

dern, wenn das arme Mädchen verzweifelt bei dem Schrecklichen, was wir gehört!

Haltstill.

Was gehört? — Von wem? — (Hat der Tochter Haupt an seine Brust gelehnt.)

Kunigunde.

Als ich Jucunden vorhin aus dem Zimmer brachte, führte ich sie bis in die hintersten Gemächer, denn ich wollte nicht, daß sie etwas von dem hier Vorfallenden hören sollte. Besorgt harrten wir auf Euer Kommen. Euer Ausbleiben vermehrte ihre Angst; nur mit Gewalt vermochte ich, sie zurückzuhalten. Da stürzt auf ein Mal die Magd herein, und schreit: „Herrn Lamberts Leiche ist in unserm Hause gefunden! Der Herr und Manfred sind die Mörder!

Haltstill.

Armes, unglückliches Kind! — Fasse dich, meine Tochter! — Ich hoffe, der Leidenskelch geht bald vorüber, den uns zur Prüfung der Herr gesendet.

Volk (von außen.)

Heraus mit den Mördern! — Schleppt sie vor's Gericht!

Jucunde
(fährt aus ihrer Betäubung erschrocken auf.)
Allmächtiger Gott! was ist das?

Staubregen (von außen.)
Haltet euch ruhig, im Namen des Gesetzes! Der Gerechtigkeit wird Genüge geschehen!

Jucunde
(die sich ängstlich an ihren Vater angeklammert hat, spricht rasch, aber mit angstgepreßter Stimme.)
Nicht wahr, Vater: sie lügen Alle? — Daß Ihr keinen Theil daran habt, das weiß ich wohl! Aber auch Er, auch Er nicht! Denn, nicht wahr? auch in der Hitze konnte er kein Bösewicht sein!

Haltstill.
Sei ruhig, liebes Kind! — ich hoffe, nicht!

Jucunde
(aufschreiend.)
Vater, Ihr hofft nur? — Ihr wißt es nicht gewiß? — O, Allerbarmer! dann gewähre du mir die Gnade eines schnellen Todes! Denn jede andere Gewißheit, als die seiner Unschuld, brächte Verzweiflung und Wahnsinn. (Sinkt in einen Stuhl.)

Haltstill

(tritt besorgt zu ihr.)

Fasse dich, mein Kind! ich baue fest auf Herrmanns Unschuld!

Jucunde

(besorgt zu ihm aufsehend.)

Ja, Vater? ja, gewiß?

Haltstill.

Gewiß!

Kunigunde (für sich.)

Das gebe Gott!

Scene 17.

Vorige. Staubregen (mit drei Stadtwächtern, worunter) Grippenkerl.

Jucunde, Kunigunde

O, Himmel!

Haltstill.

Was soll das?

(Zugleich.)

Staubregen (ruhig.)

Das sollt Ihr bald erfahren. Gott sei Dank! die Ruhe ist hergestellt, die Leiche ist fortgeschafft, nur diese Mordwaffe, welche man bei ihr fand,

habe ich an mich genommen, um Euch zu fragen, ob Ihr sie nicht kennet, welches uns leicht den Thäter näher bezeichnen würde.

Jucunde

(welche unwillkührlich nach dem Degen blickte.)

Hilf Himmel! Vater! ist das nicht Euer Degen?

Staubregen

(schadenfroh.)

So? (für sich.) Dann habe ich mich nicht geirrt! (Laut zu Haltstill.) Werdet auch Ihr ihn für den Euern erkennen?

Haltstill

(welcher ihn flüchtig betrachtet.)

Warum sollte ich nicht? Gab ich doch erst gestern dem unglücklichen Jüngling seines Vaters Eigenthum zurück.

Staubregen.

So? Ihr gabt — und er empfing? Recht Schade, daß die fremde Waffe ihm so gefährlich wurde!

Haltstill.

Wie meint Ihr das, Herr Stadtrichter?

Staubregen.

Ich meinte, daß ich schon zu lange säumte, Euch, auch ohne Befehl des Senats, nach dem Stadthause führen zu lassen, da meine eigene Gewalt hinreicht, nach solchen Ansichten den muthmaaßlichen Theilhaber des Mordes zur gefänglichen Haft zu bringen.

Jucunde, Kunigunde.

Gott, der Allmächtige!

Haltstill (heftig.)

Herr! ein Schurke ist's, der solche Verläumdungen gegen mich auszustoßen wagt!

Staubregen (ruhig.)

Der Inquisit möge nicht vergessen, daß er mit einer Gerichtsperson spricht. — Kann man unschuldig sein, wenn man eine begangene Mordthat wissentlich verhehlt? Ist der Hehler, nach den Gesetzen, nicht der That theilhaftig? (Hebt den Degen.) Zeugt dieses **Corpus delicti** nicht gegen Euch? — Fort, sag' ich, und erwartet nicht erst, daß ich Euch mit Gewalt zum Gehorsam zwingen lasse.

Haltstill (ruhig.)

Herr Stadtrichter! In der Gerichtsstube sollt Ihr

Erklärung des schauderhaften Geheimnisses erhalten; längst schon stände ich vor den Schranken des Senats, wenn Euer Betragen mich nicht daran hinderte. Ihr mögt mich begleiten, aber Beschimpfung erdulde ich nicht.

Staubregen.

Thut mir leid, daß meine schwächliche Natur Euch nicht hinlänglichen Schutz auf diesem gefährlichen Wege bieten kann. Ich muß Euch daher schon bitten, diese handfeste Begleitung anzunehmen. (Giebt den Wächtern einen Wink, welche sich Haltstill nähern.)

Jucunde
(die es bemerkt, schreit auf.)

Ha! zurück, Unmenschen! Wagt ihr es, einen Mann zu beschimpfen, in dessen Seele nie ein unredlicher Gedanke Platz fand? der der Stolz seiner Mitbürger, der Trost der Armen, der Helfer jedes Bedrängten ist?!

Staubregen (mit Spott.)

Seid unbekümmert, Fräulein! solche Thaten werden jenseits belohnt. — Doch, seht, wie gut ich bin; ich habe auch für Gesellschaft gesorgt! (Er

winkt, Grippenkerl reißt die Thür auf, und man sieht Veit und Manfred unter einer Schaar Wächter stehen.)

Scene 18.

Vorige. Manfred. Veit. Wächter.

Jucunde (aufschreiend.)

Herrmann! — Gott erbarme sich meiner!

(sinkt ohnmächtig zu Boden.)

Haltstill, Kunigunde.

Mein Kind, mein armes Kind! (Eilen ihr zu Hülfe.) Bedauernswürdiges Mädchen!

Staubregen (kalt.)

Ergreift den Alten, und schleppt ihn fort! (die Wächter ergreifen Haltstill in dem Augenblicke, wo er mit Kunigunden die ohnmächtige Jucunde aufheben will.)

Haltstill

(fast außer sich.)

Unmensch, so laß mich doch wenigstens erst für mein armes, halb todtes Kind sorgen!

Staubregen.

Nichts da! Ich habe Eile!

(Die Wächter ziehen ihn zurück, und er muß Jucunden los lassen, die dadurch mit dem Kopfe auf Kunigundens Kniee sinkt. In dem Augenblicke reißt sich Herrmann durch eine rasche Bewegung von den Wächtern los, und stürzt vor.)

Herrmann.

Haltet! Kein Unschuldiger soll durch meine That leiden! Ich bin der Mörder Lamberts!

Kunigunde.

Himmel!

Haltstill
(erschrocken.

Also doch!

Staubregen
(für sich.)

Wahnsinniger!

Veit.

Gott erbarme sich!

(Zugleich.)

Herrmann
(zum Stadtrichter.)

Wollen Sie es noch wagen, einen Mann schimpflich behandeln zu lassen, der schon dadurch seine Unschuld bekundet, daß er gewaltsam das Magazin öffnen ließ? Mein erfundenes Mährchen war die Ursache seiner Weigerung; mein offnes und freies Geständniß soll ihn rechtfertigen! Führt mich fort!

Staubregen
(mit kaum verhaltener Wuth zu Haltstill.)

Wollt Ihr Euch gleich freiwillig vor die Schran=

ken der Gerechtigkeit stellen, so soll die Gewalt vermieden werden.

Haltstill.

Ich will!

Staubregen

(giebt den Wächtern einen Wink auf Herrmann.)

Fort mit diesem! (Geht wüthend ab.)

Haltstill

(im größten Schmerz.)

Herrmann! Du nimmst mir mehr, als du mir giebst, den Glauben an die Menschheit, und Jammer für mein Kind! (Er sinkt bei Jucunden auf's Knie.)

Herrmann (für sich.)

Der Schimpf ist von ihrem Haupte gewendet. Mir wird Gott helfen! — (Er geht mit der Wache ab; die Wächter, mit Veit, sind dem Stadtrichter gefolgt.)

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

(Zimmer im Rathhause, wo die beiden Seitenthüren nach den Gefängnissen führen, also mit Eisen versehen sind; eben so die Mittelthüre.)

Scene 1.

Haltstill (allein.)

(Geht unruhig auf und ab.) Gott, dessen allerforschendes Auge mein Inneres durchblickt, weiß, daß nie ein unedler Gedanke meinen Lebenslauf schändete; warum also diese Schmach — dieser Schimpf meinem grauen Haupte? — Menschen, die Jahre lang mir ihren Unterhalt dankten, die ich mit Wohlthaten überhäufte, erblickte ich unter dem Haufen des Pöbels, der meinen Gang nach dem Rathhause mit Spott und Hohn begleitete. Gott vergebe ihnen! — Doch, was mir hier begegnet, beugt mich mehr, als Alles. Als ich den Saal betreten wollte, dessen Pforte sich mir stets in Ehren öffnete, wurde ich zurückgewiesen; — in des Gefangnenwärters Stube soll ich der Vorladung harren. — Hätte dieser Schimpf mein Haupt treffen können, wenn der Senat mich nicht des Verbrechens theilhaftig glaubte? — O, Düringer! alter Freund! wie ist es möglich, daß auch du an mir zweifelst? — du diese Quaal über mich verhängst? — Schon seit länger als zwei Stunden schwebe ich in dieser peinvollen Ungewißheit, welche die

Angst um mein unglückliches Kind noch vermehrt, die ich in starrer Betäubung verließ.

Scene 2.

Haltstill. Rathsdiener.

Rathsdiener.

Hochedler Herr! Eure Tochter ist draußen, und bittet dringend, mit Euch sprechen zu dürfen.

Haltstill.

Mein Kind? meine Jucunde? — Wie kommt die hierher?

Rathsdiener.

Das weiß ich nicht; nur scheint sie Euch in größter Angst zu suchen.

Haltstill.

Auch das noch! Großer Gott! darf ich denn? (Ruhiger.) Wird es mir erlaubt sein, sie zu sprechen?

Rathsdiener.

Ich habe den Befehl, in Allem Eurem Willen zu gehorchen.

Haltstill.

Nun dann, so laß mein unglückliches Kind eintreten!

Rathsdiener

(geht zur Thür.)

Tretet nur herein, edles Fräulein! hier ist Euer Vater! (Er läßt Jucunden ein, und geht dann in die rechte Seitenthüre ab.)

Scene 3.

Haltstill. Jucunde.

Jucunde

(die blaß und verstört, aber rasch, eintritt, eilt auf ihren Vater zu, und wirft sich in seine Arme.)

Vater! mein Vater! Gott sei gelobt, daß ich Euch wiedersehe!

Haltstill

(sucht sich zu fassen, und sagt mit möglichster Ruhe.)

Was suchst du hier, mein Kind? — was willst du?

Jucunde.

Euch sehen, Vater! Euch sehen, und, wenn es möglich ist, Euren Kerker mit Euch theilen.

Haltstill.

Meinen Kerker? Jucunde, wie kommst du auf diesen Gedanken?

Jucunde.

Ach, die bösen Menschen! sie sagten ja, Ihr

wäret im Kerker! Und wie? tief unter der Erde, mit Ketten schwer beladen, des Tageslichtes beraubt. — Seht, Vater! da raffte in der Todesangst ich mich auf; man wagte, mich zurück zu halten; Verzweiflung gab mir Kraft, ich riß mich los, und stürzte fort, daß Niemand folgen konnte, denn sehen wollte ich das Entsetzliche. (Sich erholend.) Nun, Gott sei gelobt! so gräßlich ist es nicht! (Sich ängstlich umsehend.) Doch wie? Vater! wie? Ist das nicht ein Kerker? Also wart Ihr doch?! — — (Mit gesteigerter Angst.) Also wäre es wahr, daß man Euch beschuldigt, was er gethan, Ihr hättet Theil daran?

Haltstill
(mit etwas strengem Ernst.)

Glaubst du an meine Schuld?

Jucunde.

Ich, Vater? ich? — Euer Kind? (Zwischen tiefem Schmerz und Weinen.) O, nicht wahr, Vater! so grausam seid Ihr nicht mit Eurem Kinde? Könntet Ihr glauben, es habe je an Eurer Redlichkeit gezweifelt? (Sinkt an seine Brust.)

Haltstill
(drückt sie zärtlich an sich.)

Verzeih' mir, liebes Kind, daß ich dir so weh'

gethan! Verdruß und Kummer stieß die Frage aus. (Sanft.) Mein Herz hat keinen Theil daran!

Jucunde

(küßt ihm mit Herzlichkeit die Hand.)

Dank, Vater, Dank!

Haltstill.

Und jetzt beruhige dich, meine Tochter! Dies ist kein Kerker, des Gefangnenwärters Stube nur, wo rechts und links die Thüren nach den Kerkern führen.

Jucunde

(mit möglichster Raschheit.)

Schaudervoller Anblick! Kommt, Vater! ich beschwöre Euch, laßt uns gehen!

Haltstill.

Das kann ich jetzt noch nicht, mein Kind; hier habe ich des Senats Vorladung zu erwarten. Gehe du still und ruhig nur nach Hause, ich folge dir bald nach.

Jucunde (ängstlich.)

Wie, Vater! ich sollte ohne Euch?

Scene 4.

Vorige. Rathsdiener.

Rathsdiener

(kommt rechts herein.)

Verzeiht, Fräulein, ich muß jetzt die Gefangenen nach dem Versammlungssaale führen.

Jucunde

(mit einem ängstlichen Blick auf den Vater.)

Die Gefangenen?

Rathsdiener

(sich verbessernd.)

Ich meinte, den einen nur, den ich so eben abgeholt. Eurem edlen Vater habe ich nur die Vorladung zu künden.

Scene 5.

Vorige. Herrmann (erscheint unter der Thüre rechts.)

Jucunde

(erblickt ihn, und ruft im Tone der Verzweiflung)

Herrmann!! (Indem sie von ihm flieht, und sich an ihres Vaters Brust wirft.) Ach, Vater! verbirg mich vor ihm! (Schmerzhaft.) und vor mir selbst!

Herrmann
(unter der Thür.)

Jucunde hier? — Und Ihr, Herr von Haltstill?

Haltstill
(indem er seine Tochter auf den Stuhl führt, und dadurch in die Mitte kommt.)

Fasse dich, mein Kind! (Zu Herrmann, etwas hart.) Was weilt Ihr hier? Geht hin, wo man Euch ruft! Soll Euer Anblick den Schmerz meines unglücklichen Kindes noch vermehren?

Herrmann
(ist ruhig vorgetreten.)

Bei Gott beschwöre ich Euch, beantwortet mir schnell eine Frage: Hat mein Opfer — mein Geständniß, wollte ich sagen — Euch nicht von der Schmach befreit, gefangen zu sein?

Rathsdiener (rasch.)

Ei, wo denkt Ihr hin! Wie käme der hochedle Herr dazu, ein Gefangener hier zu sein?

Herrmann.

Nun denn, Gott Preis und Dank! mag er das Andere nach seinem heiligen Willen doch verfügen.

Haltstill
(sieht ihn befremdet an, dann zum Rathsdiener.)

Laßt mich einen Augenblick mit Manfred allein! (Rathsdiener ab.) (Für sich.) Wie soll ich sein Betragen mir erklären? (Laut.) Was kann mein Schicksal ferner Euch bekümmern?

Herrmann (schmerzhaft.)

Nicht? Nun ja, am Tone merk' ich's wohl, daß Ihr es wünschet; leichter könnt Ihr Euch dann der Sorgen um mich entschlagen. (Mit sanftem Vorwurf.) Hab' ich solchen Schmerz um Euch verdient? Hat meine Liebe zu Jucunden Euch gekränkt? Ihr traget ja selbst die Schuld. Schon an der Kinder Neigung habt Ihr Euch ergötzt; und wie die Liebe keimte, mit den Jahren wuchs, schien sie sich Eurer stillen Billigung zu freuen. Das war mein Hoffnungsstab, um durch Fleiß und redliches Bemühen des Strebens Preis einst zu verdienen. — Darum habe ich auch, was der Sohn dem Vater schuldet, gewissenhaft erfüllt in jeder Art; denn fest vertraute ich Eurem Wort, daß Ihr mein Vater sein und bleiben würdet. Um so tiefer schmerzt es mich jetzt, daß Ihr so plötzlich Eure Liebe mir entzieht, das

Wort mir brecht, das selbst bei erwiesener Schuld das Schaffot erst lösen sollte.

Jucunde

(bei dem Worte „Schaffot" zusammenbebend.)

Gott! Gott!

Haltstill (erschüttert.)

Herrmann! Unglückskind! wie war dir's möglich, solch Gräßliches zu thun?

Herrmann

(mit einer freudigen Aufwallung, drückt seine Hand an die Lippen.)

Ich danke Euch, Vater! Schnell wißt Ihr Euer Unrecht zu vergüten. — Versagt mir auch die Bitte nicht, jetzt nur ein Paar Worte mit Jucunden zu sprechen; ich will mir Muth zum schweren Gange von ihr erflehen.

Haltstill

So sprich! (Zu Jucunden, die abgewandt gesessen, und bei seiner Bitte heftig erschrak, so daß sie sich von ihrer schmerzhaft gebeugten Stellung aufgerichtet hat.) Fasse dich, mein Kind, und höre ihn so ruhig an, als dir nur immer möglich ist!

Jucunde
(noch abgewandt.)

O Gott, nur jetzt nicht! Ich kann es nicht ertragen.

Herrmann
(ihr näher tretend, sanft.)

Jucunde! mit dir aufgewachsen, lag als Knabe schon mein Herz offen da; der Jungfrau war es darum leicht, des Jünglings innige Liebe zu erkennen. — Wie oft hast du gerühmt, die kleinste Schuld in meinem Auge schon zu lesen; darum sieh' mich jetzt an, und überzeuge dich, wie deutlich meine Schuld auf meiner Stirne geschrieben steht!

Jucunde
(steht auf, muß sich aber fest halten.)

Herrmann! Herrmann! willst du mich zum Wahnsinn treiben? Hat nicht der Ruf mein Herz mit Tigerklauen schon zerfleischt, und nur die Angst der Tochter hielt das Mädchen aufrecht, daß es bis jetzt dem Gräßlichen noch nicht erlegen. Soll dein Wort, dein Anblick die Schreckenskunde mir bestätigen? Sprich es nur aus, es ist ja wohl genug, das Herz zu brechen!! (Kleine Pause. Fährt dann bittend fort.) Laß mir den einzigen Trost im

Tode, daß die scheidende Seele dich anders nicht, als mit dem reinen Blick gesehen.

Herrmann.

Hat denn seit meiner Kindheit Tagen ein andrer Wunsch in meinem Herzen Platz gefunden, als der, dir Freude zu bereiten? Nur gestern, als ich dich verlieren sollte, da hatte der Schmerz mein ganzes Herz gefaßt, und überströmend hat er der Sinne mich beraubt, — daß willenlos dir auch dein Antheil wurde.

Jucunde

(schreit auf, weil sie ihn falsch versteht.)

Gott! Gott! so ist es wahr?

Haltstill.

Laß sie, ich bitte dich, du tödtest sie!

Herrmann (ängstlich.)

Es drängt die Zeit! soll ich denn ohne Trost von hinnen gehen? — Ach! einen Blick erflehe ich nur!

Jucunde

(sich wie zum Schrecklichsten den Muth fassend.)

So brich denn, Herz! Er will es ja! Sein Auge kann nicht lügen! (wendet sich mit aller Resig=

nation, aber langsam nach ihm und sagt fast tonlos.) Bist du ein Mör — (ihre Augen begegnen sich. Sie schweigt einen Augenblick vor freudigem Schreck, und ruft dann in höchster Extase der Freude.) Nein! Nein! Du bist es nicht! Die reine Unschuld strahlt mir ja entgegen! (Stürzt, nachdem sie ausgesprochen, in seine Arme.)

Haltstill

(Beide mit Wohlwollen betrachtend.)

Auch mich macht sein Betragen zweifeln an seiner Schuld.

Herrmann

(nachdem er sie mit Entzücken an seine Brust gedrückt, hebt er sie sanft empor.)

Mädchen! Engel! Ich danke dir! Mag mir nun Gott auch jedes Erdenglück versagen, ich habe nichts verloren, denn mein war der himmlische Genuß der reinen Liebe!

Haltstill.

Doch sprich schnell! Wie soll ich dein Bekenntniß mit diesen Worten hier vereinen?

Herrmann.

Alles sollt Ihr erfahren; denn Jucundens Vertrauen hat so glücklich mich gemacht, daß ich jetzt selbst einen verübten Mord nicht verschweigen könnte.

Jucunde.

O rede! rede!

Herrmann.

Als ich die Bosheit des Stadtrichters erkannte, mit der er Euch und Euer Haus beschimpfen wollte, versuchte ich, durch die Hinterthür zu entkommen, um des Oberbürgermeisters Hülfe für Euch zu erflehen, doch die aufgestellten Häscher wehrten es mir, und schleppten mich vor Euer Zimmer. Als sich die Thür öffnete, Jucunde bei meinem Anblick leblos niedersank, Ihr todtenbleich um Eure Tochter Euch bemühtet, und der Wüthrich Euch doch von ihr reißen wollte, um Euch dem Gespötte des Pöbels preis zu geben, da war ich meiner nicht mehr mächtig. Ich riß mich los und nannte selber mich den Mörder. Ach! ich hätte in diesem Augenblicke noch mehr gethan! Ich hätte freudig das Schaffot bestiegen, um von der Schande sie und Euch zu retten!

Haltstill

(ihn in die Arme schließend.)

Mein guter Sohn! Gott lohne es dir! ich kann es nicht!

Jucunde

(in Thränen ausbrechend.)

Und ich habe an dir gezweifelt! Hasse, verabscheue mich, denn deiner Liebe bin ich nicht mehr werth! Nur verschmähe den Dank der Tochter nicht, den ich hier zu deinen Füßen stammle! (Will zu seinen Füßen sinken.)

Herrmann

(hält sie davon ab.)

Du hattest ja mein Auge nicht gesehen, das immerdar der Seele reiner Spiegel war, und hast du auch unwissend gefrevelt, so lohnt es später wohl —

Jucunde

(einfallend, indem sie sich sanft an seine Brust lehnt.)

Die treue Liebe!

Haltstill

(indem er gerührt Beide umarmt.)

Und des Vaters Seegen!

Scene 6.

Vorige. Rathsdiener.

Rathsdiener (zu Beiden.)

Man erwartet Euch!

Haltstill.

Nun, meine Tochter, gehe du getrosten Muthes jetzt nach Hause, denn ruhig kannst du ja den Ausgang dort erwarten.

Jucunde (bittend.)

Ach, Vater! dürfte ich hier nicht Eurer Rückkunft harren?

Haltstill.

Wer weiß, wie lange sie sich verzögern kann. Gehen wir auch mit keinem Verbrechen belastet in den Richtersaal, so steht uns mit der Bosheit doch ein ernster Kampf bevor, weil, von dem Verdachte sich zu reinigen, nur Gottes Beistand helfen kann. Ihn zu erflehen sei die Pflicht, der du in deiner stillen Kammer obzuliegen hast.

Jucunde

(mit Erhebung.)

Nun wohl, das will ich thun; ich muß ja ohnehin mein dankbar Herz vor seinem Thron entladen. Er hat zur Prüfung zwar mir einen großen Schmerz gesendet, doch mild und gütig hat die Vaterhand die Wunde schnell und glücklich auch geheilt. Darum vertraue ich fest auf seine Huld; er wird die Hülfe

und den Beistand nicht versagen für mich und Jene, die liebend dieses Herz umfängt. — Lebt wohl! Gott gebe frohes Wiedersehen! (Eilt ab.)

Herrmann
(ruft ihr nach.)

Gott sei mit dir und uns!

Haltstill.

Und nun komm, Herrmann! Mit leichtem Herzen stellt man sich dem Richter entgegen, ist man seiner Unschuld sich bewußt, und muthig kann man, was Gott verhängt, ertragen! (Umschlingt ihn und geht mit ihm ab.)

Verwandlung.

(Stube im Forste bei dem Wildhüther. Kurze Dekoration, ohne Mittelthüre; zwei Seitenthüren und ein Fenster.)

Scene 7.

Artmann und Wegereiter (treten ein.)

Artmann
(indem er die Thüre aufreißt, barsch.)

Nun da, Herr! tretet ein in meine Stube. — Sagt kurz, was Ihr mir zu sagen habt, denn meine Zeit ist gemessen!

Wegereiter.

Alter, sei doch nicht so mürrisch! — Ich weiß, daß heute Morgen eine fremde Dame aus der Stadt bei dir hier ankam; ich will ja weiter nichts, als die Bestätigung aus deinem Munde.

Axtmann (spottend.)

So? und die Bestätigung von Holzhauer und Kohlenbrenner, Bub' und Magd in meinem Hause. (Heftig.) Glaubt Ihr denn, ich habe Euer Herumschleichen seit frühem Morgen nicht bemerkt? — Ich wüßte nicht, daß Ihr allenthalben Erkundigungen eingezogen? — Wenn Ihr was Redliches im Schilde führtet, warum habt Ihr Euch denn nicht gleich an mich gewandt? Ihr hättet längst erfahren, daß meine schlechte Hütte kein Aufenthalt für vornehme Damen ist, wie Ihr sie zu suchen scheint.

Wegereiter.

Mußt du denn deshalb gleich so auffahren? Sieh, alter Brummbär, ich nehme viel Antheil an der Dame, die ein unglücklicher Zufall zwang, sich schnell aus der Stadt zu entfernen, und selbst unser gemeinschaftlicher Freund, der Stadtrichter Staubregen, war ihr zur Flucht behülflich.

Artmann.

So? Ist der hochedle Herr Euer Freund? I, da habt Ihr's ja leicht, bei ihm ihren Aufenthalt zu erfahren.

Wegereiter (für sich.)

Verdammter, schlauer Fuchs! (Laut und dreist.) Nun ja, eben von ihm weiß ich, daß sie hier ist.

Artmann.

Hölle und Teufel! Sprecht Ihr mit einem Kinde, das Ihr durch solche dreiste Lüge zu fangen glaubt? Jetzt zieht aus, Herr, wie schlechtes Schaafleder, oder ich zeige Euch den Weg. Das sage ich Euch, wenn Ihr in einer halben Stunde noch innerhalb meines Forstes zu treffen seid, so sollen Euch meine Holzbauern mit einem Marsch über die Grenze begleiten, wo Ihr Euch von jedem Schlag eine blaue Rückerinnerung mitnehmen könnt.

Wegereiter.

Danke! es verlangt mich weder nach dem Empfang, noch geize ich nach der Erinnerung. Doch höre! wenn du jedem Gast, der bei dir einspricht auf solche Art die Thüre weisest, dann hast du deinen eignen Begriff vom Gastrecht.

Artmann.

Spione und Auflaurer mögen es in Diebesherbergen suchen.

Wegereiter (gereizt.)

Um so sichrer glaubte ich, es bei dir zu finden.

Artmann (außer sich.)

Nun warte, Bursche! diese Schmähung sollst du theuer mir bezahlen! (Eilt zum Fenster, Wegereiter schnell ihm nach, faßt ihn rückwärts, und schleudert ihn auf die andere Seite, indem er den Degen zieht.)

Wegereiter.

Alter Schurke! wenn du ein Zeichen giebst, fährt dir die Klinge durch die Gurgel!

Artmann

(hat sich schnell aufgerafft, und macht einen durchdringenden Pfiff.)

Wegereiter.

Verdammter Hund!

(Will auf ihn zu, Artmann weicht ihm aus und ergreift eine an der Seite stehende Axt, um sich gegen ihn zu vertheidigen; in dem Augenblicke ertönen einige Rufe auf einem Jägerhorn schnell hinter einander; Artmann läßt schnell von Wegereiter ab und eilt an das Fenster.)

Artmann.

Hilf, Himmel! der Oberwildmeister!

Wegereiter

(der bei dem Hornruf auch abgelassen hat.)

Ha! Endlich! Victoria! Nun kommt Secours von allen Seiten. (Steckt den Degen ein.)

Artmann (besorgt.)

Herr! vergeßt, was vorgefallen, und erlaubt, daß ich meiner Pflicht gemäß zum Oberwildmeister eile, der alle im Walde Gegenwärtigen zusammenruft.

Wegereiter

(ihn neckend.)

Also auch die fremde Dame? Das ist recht schön von ihm! Dann bekomme ich sie doch, auch wider deinen Willen, zu sehen.

Artmann (ängstlich.)

Herr! ich bitte Euch, schweigt jetzt von der. Sobald der Oberwildmeister wieder fort ist, will ich Euch gleich zu Diensten stehen.

Wegereiter

(wie oben.)

Mit Prügeln, oder mit der Dame?

Axtmann

(in größter Angst.)

Mit Allem, was Ihr befehlt! Geht nur jetzt! Geht!

Scene 8.

Vorige. Herr von Weidlieb. Mehrere Holzbauern.

Weidlieb

(öffnet rasch die Thür und tritt ein.)

Axtmann! ich glaubte dich im weiten Forst, weil du auf meinen Ruf nicht gleich erschienst. Doch mit Erstaunen sehe ich, daß du in der Hütte bist, vor welcher ich das Zeichen gab.

Axtmann (ängstlich.)

Gestrenger Herr! ich wollte eben —

Wegereiter.

Herr Oberwildmeister! Verzeiht! Ich war die Ursache. Er wollte eben durch die Axt mit meinem Schädel Bekanntschaft machen, weil mein Degen seine Gurgel suchte, als Euer Zeichen im edlen Wettstreit uns störte.

Weidlieb.

Die Ursache des Streites?

Wegereiter.

Ich suche eine fremde Dame, die der alte Sünder hier verborgen hält, und weil ich mit harten Worten mich nicht abweisen ließ, so wollte er mit hartem Nachdruck mich verständigen.

Weidlieb.

Da komme ich ja eben recht, um diesen Streit zu schlichten. (Zu Axtmann.) Wo ist denn die Dame, die du verbirgst?

Axtmann (gefaßt.)

Gestrenger Herr! ich weiß von keiner Dame; auch werdet Ihr wohl selbst einsehen, daß die schlechte Hütte eines Wildhüthers kein schicklicher Aufenthalt für etwas Vornehmes ist.

Weidlieb.

Schicklich nicht; doch sicher für eine Entflohene möchte sie sein; man kann des Nachts auf Waldwegen sich leichter retten.

Axtmann (ruhig.)

Gestrenger Herr! laßt meine ganze Hütte durchsuchen. Als Bürgschaft, daß sich nichts finden wird, biete ich meinen grauen Kopf zum Pfande.

Wegereiter
(leise zu Weidlieb.)

Was ist das? — Sollt' ich mich betrogen haben?

Weidlieb (ebenso.)

Seid ruhig! (Laut.) Das Durchsuchen deiner Hütte ist ein sehr mißliches Geschäft, ich habe es vor zwei Monaten erst erfahren. (Wie zu Wegereiter.) Ein wichtiger Gefangener war damals der freien Stadt entflohen, und ich hatte von meinem Fürsten den Auftrag, den ganzen Grenzbezirk zu durchsuchen. (Zu Axtmann.) Man munkelte damals auch, er sei bei dir verborgen, doch hat die Untersuchung das Gegentheil bewiesen.

Axtmann.

Ihr seht, gestrenger Herr, daß Feinde auch den Redlichsten verläumden können.

Weidlieb.

Das weiß ich wohl. Doch ich glaube, du bist heute dein größter Feind selbst, weil durch dein Läugnen sich deine Strafe auch vermehrt.

Axtmann
(erschrickt, faßt sich aber schnell.)

Gott, gestrenger Herr, wie könnt Ihr glauben?

Weidlieb.

Der Vogel, der den betrüglichen Banquerot begangen, hat sich gefangen, und eingestanden, daß eine wichtige Person der Stadt für eine gewisse Summe den Kerker ihm geöffnet, und daß durch seine Hülfe er acht Tage in meinem Gränzbezirke verborgen war. Sonderbar! in derselben Zeit, als deine Hütte ich durchsuchte. Also, er war nicht bei dir verborgen?

Artmann
(dessen Angst steigt.)

Mein Gott, gestrenger Herr!

Weidlieb
(streng drohend.)

Ja, oder Nein?

Artmann
(wie früher.)

Nein!

Weidlieb.

Ist dir auch von der fremden Dame nichts bekannt? Läugne nicht, es gilt dein Leben; der Fürst ist streng!

Axtmann
(mit verzweifelter Hartnäckigkeit.)

Durchsucht mein Haus, Ihr findet nichts!

Weidlieb
(zu den Holzbauern.)

Bindet ihn! (Es geschieht.)

Axtmann (bittend.)

Gestrenger Herr!

Weidlieb.

Ihr Andern geht nach seiner Kammer; dort, wo die Mauer sich an die Felsen lehnt, schabt den Estrich weg; ihr werdet Steine finden, die sich heben lassen, dann eine Treppe, die in die Felsen führt.

Wegereiter.

Verzeiht, mein Herr! da muß ich hin, damit ich mit Ruhm mein Tagewerk vollende. Kommt mit, ich brauche nur Hände, weil ich zur Spur die Nase selber habe! (Ab mit den Bauern in die Kammer rechts.)

Axtmann
(fällt auf die Knie.)

Ach, gestrenger Herr, erbarmt Euch meiner, ich will ja Alles gern bekennen!

Weidlieb.

Dazu ist es jetzt zu spät, erspare es bis vor Gericht. — Fort mit ihm!

Artmann.

Ich glaubte, kein Verbrechen zu begehen, und meiner Armuth schien es erlaubt, ein Stück Geld zu verdienen, wenn selbst eine Gerichtsperson, wie Herr Staubregen —

Weidlieb.

Fort mit ihm! ich will nichts weiter hören.

Artmann

(wird abgeführt.)

O, wehe mir Armen!

Weidlieb (allein.)

Es ist wahr, Verführung und Habsucht sind gefährliche Schlingen für die Armuth; aus dieser Ursache will ich seine Strafe, so viel in meinen Kräften steht, zu mildern suchen.

Scene 9.

Weidlieb. Wegereiter.

Wegereiter

Wahrlich, der Liebeshof vom weiland König

René hätte einen solchen Aufenthalt für eine Dame gewiß unzulässig gefunden, selbst wenn durch ihre Freiheit ihr Leben bedroht gewesen wäre. Auch selbst die Sennora scheint keinen großen Geschmack daran gefunden zu haben, denn sie rief mir schon von ferne entgegen: „Um Gotteswillen, befreit mich aus dieser finstern Höhle, wo die Angst mich tödtet!" Als ich sie aber an das Tageslicht gebracht, und sie lauter fremde Gesichter vor sich sah, mochte ihr doch nicht ganz wohl zu Muthe sein; sie mußte sich niedersetzen, um sich zu erholen. Ich bat sie, mir in die Stube zu folgen; da lispelte sie: „Gleich, nur Erholung!" Da ließ ich sie denn sich erholen, und ging voraus. Ach, seht! da kömmt sie schon.

Scene 10.

Vorige. Diana. Bauern.

Diana

(sie ist schwarz gekleidet, mit einem Schleier, sehr blaß, aber gefaßt und ruhig.)

Darf ich fragen, wer mich zu sprechen wünscht?

Weidlieb

(indem er etwas näher tritt.)

Ich, Sennora! Auf Requisition der Stadt, der Ihr entflohen —

Diana

(rasch einfallend.)

Entflohen bin ich nicht!

Weidlieb

(ohne sich irre machen zu lassen.)

War ich verpflichtet, Euern verborgenen Aufenthalt zu erforschen, und überliefre Euch —

Diana (wie oben.)

Ehe Ihr weiter sprecht, erlaubt auch mir ein Paar Worte. Ich bin weder entflohen, noch habe ich mich verborgen. Das Erste werde ich vor Gericht darthun, das Andere gleich zu ermitteln, steht in Eurer Macht, wenn Ihr die Hausbewohner fragen wollt. - Ich erinnere mich nur, in einen Wagen gebracht worden zu sein, wie aber aus demselben und in jenen schauervollen Aufenthalt, den ich für einen Kerker gehalten, weiß ich nicht. Durch Eure eigene Rede wird es mir erst klar, daß jener Schändliche mich zu seiner eigenen Sicherheit hierher schleppen ließ. — Wer Ihr aber auch sein mögt, so flehe ich Eure Großmuth, Euern Schutz an, dessen ich, bei Gott und allen Heiligen! nicht unwerth bin. Das Wort Requisition bezeugt, daß ich

mich nicht mehr auf dem Gebiete der freien Stadt befinde. Bringt mich, wohin Ihr wollt, selbst in den tiefsten Kerker, wenn es sein muß, nur nicht mehr an den Ort zurück, wo ich das Entsetzlichste erlebt, und wo man vielleicht auf anderm Wege mich schnell gefahrlos für den Verbrecher machen würde.

Weidlieb.

Sennora! wenn Ihr schuldlos seid, so habt Ihr nichts zu befürchten; das Gericht der Stadt ist als parteilos und gerecht bekannt.

Diana

(mit gesteigertem Affect.)

Wird es auch parteilos gegen die Fremde, die Glaubensgehaßte bleiben, die einen ihrer ersten Beisitzer des Mordes theilhaftig anzuklagen hat?

Weidlieb.

Wie?

Diana.

Darum beschwöre ich Euch, übergebt mich dem Gerichte Eures Landesfürsten. Möge es, bis meine Unschuld erwiesen ist, mit der größten Strenge gegen mich verfahren. Ich wünsche ja nur, mein

Leben zu erhalten, um, in Reue und Gebet, mit Gott und dem Schatten des Ermordeten mich zu versöhnen.

Weidlieb

(zu Wegereiter.)

Wenn es so ist; wenn die Dame Wahrheit spricht, dann kann ich Eurem Wunsche nicht willfahren, sondern meine Pflicht erheischt, die Anzeige erst höhern Orts zu machen, und die Bestimmung zu erwarten. (Zu Diana.) Bis dahin muß ich Eure Freiheit beschränken; doch soll, bis zur Entscheidung, Euch ein Zimmer in meinem eigenen Hause angewiesen werden.

Diana.

Da Ihr die Bitte mir gewähret, nicht nach der gefürchteten Stadt zurückgebracht zu werden, so habt Ihr schon dadurch mich zur ewigen Dankbarkeit verpflichtet, und gelassen würde ich das Aergste ertragen, wo Eure Großmuth mir das Leichteste bestimmt.

Wegereiter.

Erlaubt auch mir ein Wort. Den Ihr zu fürchten scheint, dessen furchterregendes Wirken hat, Gott Lob, in diesem Augenblicke aufgehört. Mit

Furcht muß er wohl Euch zu sehen erwarten, doch Ihr habt nichts zu fürchten. Leset diesen Brief, Herr Oberwildmeister. Ihr kennet des Oberbürgermeisters Hand und Siegel; dann mag die Dame selbst entscheiden. (Giebt den Brief an Weidlieb.)

Weidlieb

(besieht Brief und Siegel.)

Das Siegel und die Hand kann ich mit meinem Wort verbürgen. (Liest.) „Auf die, mir von Euch „gemachte Anzeige, habe ich den grenznachbarlichen „Oberwildmeister, Herrn von Weidlieb, amtlich „um seine Beihülfe zur Aufsuchung der bewußten „Dame angegangen." (Spricht.) Das ist geschehen! (Liest.) „Solltet Ihr sie mit seiner Beihülfe finden, „so kündet ihr in meinem Namen, daß, falls ihr „Gewissen keiner Blutschuld sich bewußt, ich mit „meiner Ehre für ihre Freiheit Bürge bin, wenn sie „ohne Säumen vor unserm Gerichte sich stellt. Von „ihrem Erscheinen hängt muthmaaßlich die Ehre und „Freiheit guter Menschen ab. Der Stadtrichter „Staubregen, der, gleich nach Eurer Angabe, vorläufig vom Gerichtstische suspendirt und unter Aufsicht gestellt ist, hat den edlen von Haltstill und

„seinen Vetter Manfred des Mordes von Lambert „angeklagt.“

Diana (aufschreiend.)

Heiliger Gott! Wie? — Der Bösewicht wagt es, unschuldige Menschen verderben zu wollen? Ja, nun will, muß ich zurück, und sollte auch das Aergste mir begegnen! Es soll nicht noch mehr Unglück ein Haus treffen, das schon einen Verwandten — geliebt oder ungeliebt, gleichviel — durch meine Schuld verloren hat.

Weidlieb und Wegereiter (zugleich.)

Wie, Sennora?

Diana

O, fragt nicht! Fort! Fort!

Weidlieb.

Mein Wagen steht bereit!

Diana.

Dann laßt uns ohne Zögern eilen. — Durch mein Bekenntniß nur ist die Unschuld schnell zu retten, und um dieser Rettung willen wird auch einst Gottes Urtheilsspruch gnädiger für die Sünderin lauten! (Alle rasch ab.)

Verwandlung.

Gerichtssaal.

(Nach der Sitte damaliger Zeit decorirt. Es ist Abend. Lichter brennen auf den Armleuchtern an den Seitenwänden, so wie auf den drei großen Lüstres über dem Gerichtstische, welcher halbrund auf der Erhöhung von zwei Stufen steht, und lang behangen ist. Um den Tisch sitzen zehn Senatoren in der Amtstracht; in der Mitte der Oberbürgermeister auf einem etwas erhöheten Sitze; ihm zur Rechten der zweite Bürgermeister; der linke Stuhl, des Stadtrichters, steht leer; rechts und links am Ende sitzen die Syndici's und Schreiber. — Vorn, zwischen der ersten und zweiten Coulisse, sind die Eingänge in den Saal; an jedem stehen Amtsdiener in Amtstracht. Die Eingänge sind durch halbhohe Gitter geschlossen; sie werden mit den hohen eisernen Thüren herausgewandelt, die nach der Befestigung geöffnet werden. Es versteht sich, daß die Thüren beinahe Coulissenbreite haben müssen; der Gang, in den man auf beiden Seiten dadurch sieht, ist heller, als sonst Coulissenbeleuchtung.

Scene 11.

Bürgermeister. Senatoren. Amtsdiener. Rathsdiener. Haltstill. Manfred.

Bürgermeister
(zum Rathsdiener.)

Laß die Angeklagten jetzt wieder eintreten!

Rathsdiener

(geht rechts ab; nach einer Pause läßt er die beiden Letzten ein, macht das Gitter zu, und geht wieder ab.)

Haltstill und Manfred

(treten auf die linke Seite im Vordergrund.)

Bürgermeister.

Nach des Senats Beschluß habt Ihr für Eure Person, Herr von Haltstill, eine Bürgschaft von zweitausend Mark zu stellen, daß Ihr zu jeder Frist der Vorladung des Senats Folge leisten wollet; auch müßt Ihr mit einem Handschlag geloben, die Gränzen der Stadt unter keinem Vorwande zu überschreiten, ehe Eure Unschuld rechtskräftig erwiesen ist.

Haltstill.

Ich bin dazu bereit. (Leistet den Handschlag.)

Bürgermeister.

In Rücksicht des von Euch bezeugten redlichen Characters Eures Dieners Veit und der geleisteten Bürgschaft von zweihundert Mark, ist er bereits seiner Haft entlassen. — Ihr aber, Manfred, der Ihr die Schuld der versäumten Anzeige selbst gestehet; der sich öffentlich des Mordes angeklagt, und, trotz der übereinstimmenden Aussagen, doch nicht als ge-

reinigt zu betrachten seid, Ihr bleibt, bis zur Ermittelung des wahren Thäters, in Kerkerhaft, den des Senates Gnade, aus Rücksicht Eures sonst untadelhaften Lebenswandels, in einen nicht entehrenden verwandeln will.

Herrmann.

Mit Freuden unterwerfe ich mich dem gnädigen Urtheilsspruch. Bleibt meines Vetters Ehre ungekränkt, will ich ja gern im Kerker harren, bis Gottes nie wankende Gerechtigkeit den verborgenen Frevler an das Licht zieht, das auch unser Aller Unschuld klar beleuchten soll.

Haltstill.

Nein, das kann ich nicht zugeben; das Opfer wäre zu groß! — Was Herrmann gethan, geschah, um mich vor der Schande zu bewahren, und dafür soll er Strafe dulden? Nein, laßt Gnade für Recht ergehen; erlaßt ihm die Kerkerhaft, und mit Hab' und Gut, mit Allem, was ich nur mein nennen kann, verbürge ich mich für ihn.

Bürgermeister
(gelassen und mit Würde.)

Herr von Haltstill, selbst Rathsverwandter, selbst Beisitzer des Gerichts! könnt Ihr auch durch Euer

Anerbieten Bürgschaft leisten, daß die Stadt ihren Senat nicht der Parteilichkeit beschuldigt? Ist, im Vertrauen auf seine Unschuld, nicht schon das Aeußerste geschehen?

Haltstill
(von der Wahrheit wie niedergedonnert.)

Ich weiß nichts mehr zu sagen.

Herrmann (zu Haltstill.)

Soll ich Euch Eure eignen Worte in's Gedächtniß rufen, die Ihr spracht, ehe wir diesen Saal betraten? „Mit leichtem Herzen, ist man sich seiner Unschuld bewußt, kann man, was Gott verhängt, ertragen!" Wollt Ihr mir denn durchaus das Bewußtsein rauben, noch dereinst in meinen alten Tagen mit Stolz an diesen Kerker zu gedenken?

Haltstill
(drückt ihm gerührt die Hand.)

Mein Sohn! Mein guter Sohn!

Scene 12.

Vorige. Rathsdiener. Später Wegereiter.

Rathsdiener
(kommt rechts herein.)

Ein junger Mann, fast athemlos, und ganz mit

Staub bedeckt, bittet um die Gnade, vor dem Senat erscheinen zu dürfen.

Bürgermeister

(mit freudiger Aufwallung.)

Laßt ihn schnell ein! (Rathsdiener ab.) Nun, hoffe ich zu Gott, wird sich das fürchterliche Räthsel schnell lösen!

Einige Senatoren.

Was bedeutet das?

Bürgermeister.

Wenn meine Ahnung mich nicht täuscht, so erwartet uns Freude und Schmerz! — (Zu Wegereiter, welcher hastig eintritt.) Sprecht schnell, was habt Ihr anzubringen?

Wegereiter

(erblickt Herrmann und Haltstill.)

Erlaubt erst, Magnificenz, daß ich mich einer Sorge entlade. Ich seh' den Helfer hier. (Zeigt auf Haltstill, und fragt ihn.) Wollt Ihr das Pferd bezahlen, das ich so eben todt geritten habe? Es geschah wahrlich nur um Euretwillen!

Herrmann (rasch.)

Ich übernehme die Bürgschaft!

Wegereiter.

So? — Jetzt kann ich ruhiger erzählen. — Ew. Magnificenz! ich bringe sie — das heißt: sie folgen mir, denn des Oberwildmeisters Gaul mußte es mit dem letzten Athem bezahlen, daß ich die Kunde früher bringen wollte, als Eure Landreiter und der Wagen mir folgen konnten.

Bürgermeister (ernst.)

Da es dem Senat noch nicht bekannt, was Ihr mir heute schon gemeldet, so muß ich Euch ersuchen, Eure Erzählung mit den früheren Begebenheiten zu beginnen.

Wegereiter.

Herzlich gern. Doch muß ich bitten, keine Schuld auf mich zu werfen, wenn ich die Form verletzen sollte. Hier dieser junge Mann, (auf Herrmann deutend.) hat in verwichener Nacht sich einen neuen Freund in mir erworben, dessen Dienst damit anfing, bei einem ihm verdächtig gewordenen Hause als Wächter aufgestellt zu sein. Dieses Haus wurde von der bekannten Sennora Galeota bewohnt. Er war fortgeeilt, um in seines Vetters Hause Bericht zu erstatten, daß der arme Lambert in Verlust gerathen

sei. Allein, wie ich war, überließ ich mich bei meinem neuen Amte meinem eigenen Glücksstern, der folgendergestalt geleuchtet hat. Erstlich umkroch ich das Haus, und kam dadurch rückwärts an den Garten des Herrn Stadtrichters Staubregen, wo ich die Hinterthüre offen fand; diese solchergestalt als keinen verbotenen Eingang betrachtend, ging ich in den Garten, um das Hintergebäude des gedachten Hauses auch ein wenig in der Nähe zu untersuchen. Plötzlich wurde ich durch ein Geräusch in meinem guten Vorhaben gestört — ein nahes Gebüsch mußte mir zum Versteck dienen, mit dessen Dornen ich recht schmerzliche Bekanntschaft gemacht habe. Zum Ueberfluß rollte auch noch ein Wagen von außen heran, der an der Gartenthür Halt machte. — Nicht lange, so näherten sich drei Personen von dem gesuchten Hinterhause her, und ich erkannte bei der anbrechenden Morgendämmerung des Herrn Stadtrichters hochedle Person, und den mir verhaßten Stadtwächter Grippenkerl, welche die Sennora Galeota mehr nach dem Wagen schleppten, als führten. Im Vorbeigehen sprach Herr Staubregen folgende Worte: „Faßt Euch doch, das Unglück ist ein Mal geschehen; durch Verzweiflung werden keine Todten

erweckt. Und unser Aller Sicherheit fordert Eure schnelle Entfernung."

Die Senatoren.

(Unruhige Bewegung und Ausrufungen durcheinander.)

Was ist das? Sollte es möglich sein? — Das ist Verläumdung!

Bürgermeister

(zu den Senatoren.)

Ich bitte Euch, ruhig das Ende abzuwarten. (Zu Wegereiter.) Fahrt fort!

Wegereiter

(zu den Senatoren.)

Ja, ja, mir ging es auch nicht besser, ich war auch überrascht. Aber plötzlich fuhr es mir wie eine Erleuchtung durch den Kopf, das Unglück muß Lambert getroffen haben. Als ich den Wagen fortfahren hörte, kam Herr Staubregen allein zurück, der mir noch vorher, durch das Versperren der Pforte, den Ausgang zu verweigern schien. Wie er sich aber entfernt hatte, mußte mir ein nahe stehender Baum als Leiter dienen. Wohl wissend, daß, nach welcher Richtung auch der Wagen sollte, er nur durch das am frühesten geöffnete Jacobsthor mußte, benutzte ich die mir wohlbekannten Seitengäßchen, um einen Vorsprung

zu gewinnen, erreichte aber doch nicht früher das Thor, als gerade, um noch den Wagen hinaus fahren zu sehen, und so sehr ich auch meine Beine in Bewegung setzte, die acht Beine vor dem Wagen ließen mich doch bald zurück. Nur so viel konnte ich noch von ferne sehen, daß sie den Weg einschlugen, auf welchem man über unsre Stadtgränze nach dem benachbarten Kurfürstenthum gelangt. Ich verfolgte die Spur auf gut Glück weiter, und nach zwei Stunden sah ich richtig denselben Wagen aus dem nahen Gränzwalde zurückkommen. Holla! schoß es mir auf. Eine Fußreiße wird die Sennora wohl nicht machen! Ich ließ also die Spur des Wagens meine Spur sein, und gelangte glücklich an das Ende. Da stand ich aber, und suchte in allen Winkeln meines Gehirns, was ich auf fremder Gränze machen sollte; da trafen mich die ausgesandten Landreiter, und Einer übernahm den Rapport an Eure Magnificenz, und von dorther kam richtig die Hülfe, daß der Vogel, das heißt, die Sennora, gefangen wurde.

Bürgermeister
(zu den Senatoren.)

Ich habe Euch, hochweise Herren, den Vorfall

noch nicht vortragen wollen, da ich den Ausgang erwartete. Das unredliche Verfahren, das sich der Stadtrichter zu Schulden kommen ließ, da er den Pöbel zu dem gewaltsamen Einbruch bei dem Herrn von Haltstill aufreizte, gab mir die Macht, ihn vom Gerichtssaale zu suspendiren, und den Stadtwächter Grippenkerl, als seinen Gehülfen, verhaften zu lassen.

Scene 13.

Vorige. Rathsdiener.

Rathsdiener

(kommt von rechts.)

Die spanische Sennora ist so eben eingebracht worden; ein Diener des hochedlen Herrn Stadtrichters, der sich schon lange hier herum treibt, und sich nach allen Vorfällen erkundigt, hat heimlich mit ihr zu sprechen versucht, die sie begleitende Wache hat es aber verhindert.

Bürgermeister.

Jeder aus dem Hause des Stadtrichters soll am Thore des Rathhauses zurückgewiesen werden. Die Sennora soll eintreten.

Rathsdiener.

Sie scheint so schwach, daß sie sich kaum aufrecht zu halten vermag.

Wegereiter.

Erlaubet, daß ich meine Unart, sie aufzusuchen, durch die Artigkeit wieder gut mache, sie herein zu führen.

Bürgermeister.

Nach Eurem Gefallen!

Wegereiter
(geht rechts ab.)

Bürgermeister
(zum Rathsdiener.)

Laßt den gefangenen Stadtwächter Grippenkerl herauffühen, und im Vorsaale harren!

Rathsdiener (ab.)

Haltstill
(zu Herrmann.)

Wird ihr Erscheinen zu einem glücklichen Ausgang führen?

Herrmann
(zu Haltstill.)

Ich hoffe es zu Gott, der der Gerechten Schutz ist.

Scene 14.

Vorige. Diana, (geführt von) Wegereiter. Rathsdiener.

Bürgermeister

(auf einen im Vordergrunde stehenden Stuhl zeigend.)

Wollt Ihr Euch setzen, Sennora?

Diana.

Ich danke Euch! Gott wird mir Kraft schenken, das zu vollenden, weshalb ich hier vor Euch stehe. (Wegereiter ist zurückgetreten.) Sagt mir für's Erste, ist es wahr, daß man Unschuldige angeklagt hat, an der Ermordung Lamberts Theil zu haben?

Bürgermeister.

Ja. Hier, sein Onkel, von Haltstill, und jener junge Mann, Manfred, stehen als Beklagte vor Gericht.

Diana.

Und wer, wer war ihr Ankläger? — (Pause.) Ich beschwöre Euch, um aller Heiligen willen! mir die Wahrheit zu sagen!

Haltstill.

Wozu das Zögern? — Der Stadtrichter Staubregen hat uns angeklagt.

Diana.

Ha! Also doch? Der Schändliche!

Bürgermeister.

Ist Euch jene schauerliche Begebenheit bekannt? Das Gericht fordert Wahrheit!

Diana.

So wahr mir Gott helfe! Doch erlaubt, daß ich zur Aufklärung noch Einiges berichte.

Bürgermeister.

Redet!

Diana.

Als ich nach meines Gatten Tode hülflos hier ankam, bot mir Herr Staubregen seine Unterstützung an. Bald jedoch erkannte ich seine unredliche Absicht; indeß, auf Geld aus meiner Heimath wartend, sah' ich mich leider bis zu dessen Ankunft gezwungen, ihn zu meinem Freunde zu erhalten, und ihm entfernte Hoffnung zu geben. — Dies ist mein Verbrechen, durch die Noth erzeugt. — Vor einiger Zeit lernte ich Lambert kennen, er bot mir seine Hand, und, wenn auch nicht ganz frei von Eigennutz, so ließ mich doch eine innige Neigung seinen Besitz wünschen. Da wurde des Stadtrichters Eifersucht aufgeregt; er schwur, mich zu

verderben, wenn ich seine Liebe nicht erwiderte. Hülflos, wie ich war, sandte ich mein Mädchen aus, Lambert zu suchen; ich entdeckte ihm in einem Briefe die reine Wahrheit, und bat ihn um seinen Schutz. — Unglücklicherweise fand ihn das Mädchen erst spät Abends. Unterdessen hatte sich der Stadtrichter bei mir eingedrungen; er ließ sich unter keinem Vorwandte abweisen, als plötzlich Lambert zur Thür hereinstürzte; ein heftiger Streit entspann sich, Beide zogen die Degen; ich stürzte betäubt auf einen Stuhl; da gleitete Staubregen auf dem Boden aus und fiel. Ich sah Lambert den Degen gegen ihn zücken; die Angst gab mir die Besinnung; ich sprang auf, um ihn abzuhalten; doch ehe ich ihn erreichte, stürzte er tod zu meinen Füßen nieder, noch einen gellenden Schrei ausstoßend.

Haltstill.

Armer, bedauernswerther Jüngling! } (Zugleich.)

Herrmann.

Unglücklicher Lambert! }

Bürgermeister.

Wie war das möglich?

Diana.

Während des Streites war der Stadtwächter Grippenkerl, den ich erst des Morgens hatte kennen gelernt, von mir ungesehen, eingetreten. Bei dem Falle seines Herrn spaltete er mit seiner kurzen Partisane des Unglücklichen Haupt.

Alle.

Entsetzlich!

Bürgermeister (läutet.)

Grippenkerl werde gebracht!

Scene 15.

Vorige. Grippenkerl und Rathsdiener (von links.)

Diana

(eilt bei seinem Anblicke auf den Stuhl.)

Ha! Der Mörder!

Haltstill, Herrmann und Wegereiter

(eilen, ihr beizustehen, wodurch Grippenkerl und die Rathsdiener allein auf der linken Seite bleiben.)

Grippenkerl

(erschrickt, für sich.)

Die Sennora hier? Nun denn, gute Nacht, Welt! nun ist es aus!

Bürgermeister
(zu Grippenkerl.)

Kennst du diese Dame?

Grippenkerl.

Was sollte ich nicht? Es ist die Sennora Galeota!

Bürgermeister.

Was ist in verwichener Nacht in ihrer Wohnung vorgegangen?

Grippenkerl.

Sie hat wohl schon geplaudert? Kann mir's denken, denn sie ist ein Weib!

Bürgermeister.

Antworten sollst du, nicht unverschämte Bemerkungen machen!

Grippenkerl.

Erlaubet mir's immerhin; der Spaß ist ja ohnehin bald zu Ende; denn ich sehe es an dem leeren Stuhle dort, daß mein Patron fehlt, der mich noch ein Mal vom Galgen retten könnte. Nun ja, Herr Lambert wollte durch seinen Degen mit meines Herrn Gurgel Bekanntschaft machen; da legte ich aber meine Partisane auf seinen Kopf, und ihn auf den Boden.

Bürgermeister.

Wie aber kam des Unglücklichen Leiche in das Wollmagazin des Herrn von Haltstill?

Grippenkerl.

Durch mich. Hatte schwer genug an ihm zu tragen, und Herr Staubregen hatte die Mühe, mir den Weg rein zu machen, denn er mußte voraus, um die Wächter unter verschiedenem Vorwand zu entfernen. Wollten dem alten Wollsack eine Suppe einbrocken, weil er in meinem Prozesse gegen mich gestimmt, und meinen Herrn schwer beleidigt hatte. Herr Staubregen meinte zwar, man sollte ihm die Leiche blos vor das Haus legen; weil er aber Thüren und Laden so schlecht befestigt, so nahm ich mir die Freiheit, sie ihm in's Magazin zu schieben.

Bürgermeister.

Fort mit dem Unverschämten! Wir wissen genug.

Grippenkerl.

Das glaub' ich. Aber jetzt habe ich auch eine Bitte. Ich habe Euch keine Mühe mit meinem Verhöre gemacht, macht mir auch keine mit meinem Prozesse. Laßt die Sache bald abgethan sein.

(Wird von dem Rathsdiener abgeführt.)

Scene 16.

Vorige, ohne Grippenkerl.

Wegereiter.

Nun, wahrlich! bei diesem Kerl ist es doch um den Strick Schade, an dem er aufgehängt wird!

Haltstill (zu Herrmann.)

Gott war unser Schutz in Noth und Gefahr!

Herrmann
(reicht Wegereiter herzlich die Hand.)

Mein Bruder, so lange ich lebe! dem ich des Herzens Dank nie abzutragen vermag.

Wegereiter (herzlich.)

Den Bruder nehme ich freudig an. Den Dank — je nun, verschmähe ich nicht; nur darf er in etwas Anderem nicht, als diesem Händedruck bestehen.

Haltstill (zu Wegereiter.)

Wenn dieser, mein Sohn, dein Bruder ist, dann darfst du in mir den Vater nicht verschmähen. (Freundlich drohend.) Der Vater wird ja wohl für seine Söhne sorgen dürfen!

Wegereiter.

Juchhe! Ich dachte immer, ich würde allein bis an mein Lebensende stehen, und habe auf ein Mal eine recht respectable Anverwandtschaft; (leise zu

Herrmann.) denn das sage ich dir, die Schwester lasse ich mir auch nicht streitig machen!

Bürgermeister

(der unterdessen mit den Senatoren aufgestanden, und ohne Geräusch vorgetreten ist.)

Nehmt vorläufig auch meinen Dank im Namen des Senats, der bald zu Eurem Nutzen mehr verfügen wird. (Zu den Angeklagten.) Was der Senat über Euch verhängte, war unsere Pflicht; doch was sie jetzt erheischt, die öffentliche Anerkennung Eurer Ehre, soll freudigen Herzens mit Festlichkeit am morgenden Tage geschehen. (Zu Diana.) Euch spricht das Gericht vorläufig frei, doch müßt Ihr Euch gefallen lassen, bis zum Ausgang der Untersuchung in hiesiger Stadt zu weilen.

Haltstill.

In meinem Hause. Ihr zieht dort ein als Lamberts Wittwe; als diese will ich Euch fortan gehalten wissen.

Diana

(die sich früher schon erholt, doch in Schmerz versunken blieb.)

Ich nehme es an, doch werdet Ihr gestatten, daß ich, sobald ich darf, ein Kloster zu meinem künftigen Aufenthalt erwähle, wo in Thränen und Gebet

ich das Einzige, was mir noch wünschenswerth ist, erwarte, — den Tod! — (Lärm von außen.)

Scene 17.

Vorige. Rathsdiener.

Rathsdiener.

Ach, Euer Magnificenz! das Volk strömt in Haufen dem Rathhause zu. Nach der erhaltenen Nachricht von der Ankunft der Sennora soll man den Herrn Stadtrichter so eben in seinem Hause selbstentleibt gefunden haben. Nun schreit das Volk: Herr Haltstill und seine Angehörigen sind unschuldig! und dringen drauf, sie befreit zu sehn.

Bürgermeister

(zu einem Senator.)

Geht, und sagt ihnen im Namen des Senats, daß, wenn es mit Ordnung und Ruhe geschieht, dem Volke die Freude werden soll, die unschuldig Erkannten im Triumphe nach Hause zu begleiten. (Senator und Rathsdiener ab.)

Wegereiter.

Mit Eurer Erlaubniß, Magnificenz, geleite ich die Sennora über die Hintertreppe nach Haltstill's Hause, um für sie das Gedränge zu vermeiden.

Bürgermeister.

Thut das! — (Jubelruf von außen.)

Wegereiter (zu Diana.)

Hört Ihr? Kommt schnell! (Leise zu Herrmann.) Ich kehre bald zurück; beim Jubel muß ich auch sein! (reicht Diana den Arm und führt sie ab.)

Diana.

Ihr könntet mich in mein Grab geleiten! (ab.)

Scene 18.

Vorige. Ein Haufen Volk dringt herein. Jucunde.

Volk.

Seht! da sind sie! Vivat hoch!

Jucunde

(drängt sich durch das Volk.)

Vater! Herrmann! Ach, hier, hier seid Ihr ja! (Stürzt dem Vater in die Arme.) Gott sei gelobt! (mit überströmender Freude schnell sprechend.) O, nicht wahr, nun ist Alles gut? Man schreit, man jubelt, daß Eure Unschuld anerkannt sei. — Hohe und Niedre, Musik und Fackelträger sind bereit, Euch zu geleiten. Da konnte ich Eurem Befehle nicht länger gehorchen; es trieb mich aus dem Hause, denn bei solchem Jubelfeste darf ja die Tochter (etwas gemäßigter, aber mit Herzlichkeit dem sich neben sie gestellten Herrmann die Hand reichend) und die Braut nicht fehlen!

Herrmann.

Siehst du, wer Gott vertraut, baut gut!

Haltstill

(ist in die Mitte getreten.)

Meine Kinder!

(Während diesem hat sich von beiden Seiten der Saal ohne Geräusch mit Volk und Fackelträgern gefüllt und zur Gruppe geordnet. Bei Haltstill's Worten ist der Andrang stärker und geräuschvoll.)

Volk (ruft.)

Fort auf den Markt, damit der Triumphzug beginnen kann!

Bürgermeister

(mit gebietender Stimme.)

Ruhe! (Alles ist still.) Erst laßt uns hier Gott für seine schnelle Rettung danken!

(Der Bürgermeister steht links, die Senatoren rechts, Haltstill mit den Seinigen in der Mitte. Alle entblößen die Häupter, und Alles, bis auf den Bürgermeister und die Senatoren, die in andächtiger Stellung stehen, sinkt auf die Kniee. Von außen wird das bekannte Kirchenlied geblasen; „Nun danket Alle Gott!")

(Der Vorhang fällt langsam.)

E n d e.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

6890

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matte, Heinrich

Der Criminal-Prozeß; oder: Wer ist der Schuldige? Schauspiel in 3 Acten

[Braunschweig] 1834

P.o.germ. 905 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114425-7